

Quartier **Zitig**

RIETHÜSLI

Die Schanze im Riethüsli

Die wenigsten wissen überhaupt, dass es sie gab: Die erste und einzige Skisprungsanlage der Stadt St. Gallen stand im Riethüsli. Ein Anziehungspunkt für die wagemutigen Jungs aus dem Quartier und Stars aus der ganzen Welt. Wir sind mit zwei ehemaligen Skispringer-Stars durch die Wildnis gestreift, auf der Suche nach Resten der vor 45 Jahren abgebrochenen Anlage. Auf Spurensuche war auch unser Quartier-Historiker Ernst Ziegler. S. 18-21

500. Unterschrift

Seit über 50 Jahren wohnt und lebt er mit Frau und Familie im Riethüsli: Alfred Sturzenegger. Gerne würde er hier auch seinen Lebensabend verbringen. Alfred Sturzenegger hat zusammen mit seiner Frau unsere Petition unterschrieben. Und weil er die 500. Unterschrift einreichte, hat er einen Gutschein für einen Zmorge beim Quartierbeck gewonnen. S. 25

Schmutzli

Er gehört zum Samichlaus wie der Esel, nur ist er berufsmässig der „Böse“: Knecht Ruprecht, genannt Schmutzli. Unsere Schmutzli-Reportage zeigt ein Sittengemälde aus der „guten Stube“. S. 28

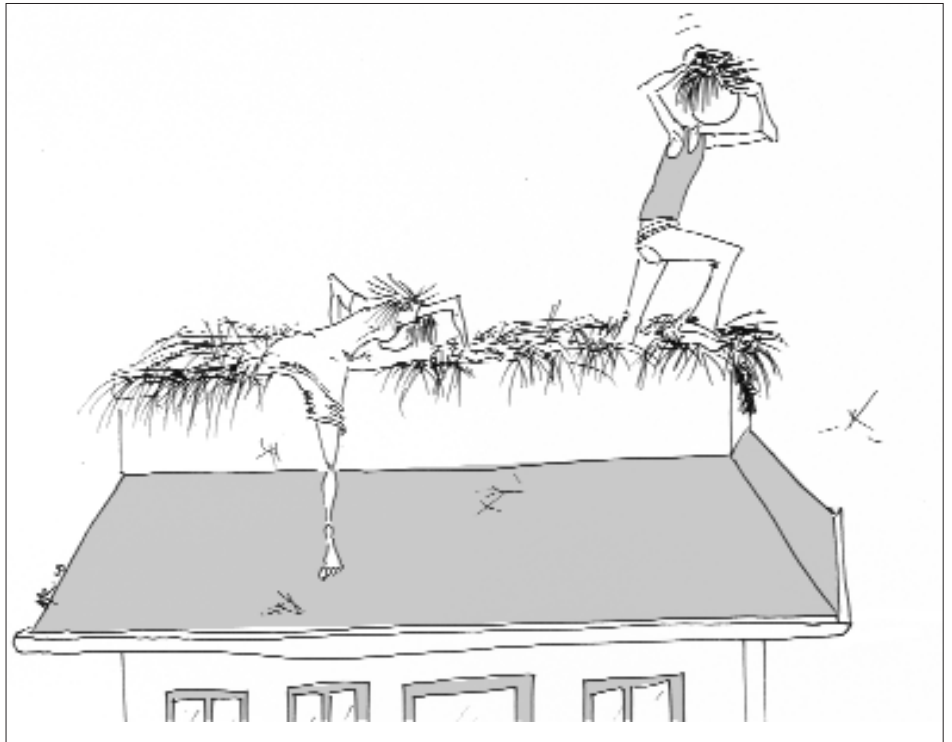
Heiligabend

Weihnachten, das typische Familienfest. Und was machen jene, die keine Familie (mehr) haben? Oder jene, die einmal etwas anderes erleben wollen? Wir stellen ein Angebot für ein ungezwungenes, festliches Beisammensein bei Speis und Trank und Musik vor: Am Heiligabend um 18 Uhr in der Evangelischen Kirche. S. 29

Gireizi

Sie war der Anziehungspunkt: Die alte Schaukel auf der Solitüde. Nun ist sie über Nacht verschwunden. Wir wollten wissen, warum sie verschwand. S. 34

Jugendliche im Riethüsli: Warum verlassen sie das Nest?



Das Riethüsli bietet Kindern und Familien zwar Nestwärme – aber wenig Abwechslung und Betätigungsmöglichkeiten für Jugendliche. Dies das Fazit eines Diskussionsabends zwischen Jugendlichen und Erwachsenen des Riethüsli. Viele Jugendliche verlassen das Nest so bald als möglich, meistens, wenn sie in die Oberstufe wechseln und in der Stadt neue Gspänli kennen lernen. Das hat Folgen für das Quartier – auch unangenehme. Deshalb sollen sich Schule, Kirchen und der Quartierverein nun verstärkt einsetzen. Konkret wünschen sich die Jugendlichen, dass ihnen am Sonntag eine Halle zur sportlichen Betätigung zur Verfügung gestellt wird. Mehr über die spannende Diskussion ab Seite 4.

solitüdenstrasse 2 9012 st.gallen
telefon 071 278 14 40 fax 071 278 14 43
blumen@schnittstell.ch

schnittstell
blumen



Fassadenrenovationen
 Umbauten / Renovationen
 Neubauten



Speiserestaurant
Riethüsli

Gutbürgerliche Küche
 mit Meeresfischen und Meeresfrüchten

Teufenerstrasse 151 9012 – St. Gallen
 Telefon 071/2778830

Hier würden auch Sie
 auffallen - für nur
 60 Franken

NEU IN RIETHÜSLI



- KEBAB
- DÜRÜM
- HAMBURGER
- FALAFEL
- PIZZA

SCHNELLIMBISS

Teufenerstrasse 143 9012 St. Gallen



Ihren
 Füßchen zuliebe

Fusspflege-Studio
Dora Legner
Fusstherapeutin

Teufenerstrasse 115, 9000 St.Gallen
 ☎ 071 277 01 51

- Fusspflege
- Fuss-Beinrelaxmassage
- Fussreflexzonenmassage
- Packungen/Wickel
- Ganzkörpermassage
- Teilmassage
- Verkauf von Pflegeprodukten

Öffnungszeiten:
 Dienstag bis Freitag (nach Vereinbarung)

kleger)kosmetik
 JUST BEAUTY!

Schneebergstrasse 49c
 9000 St.Gallen
 Telefon 079 74 203 74



Schreinerei

Grüter und Moretto GmbH

- Innenausbau
- Möbel / Schränke
- Küchen nach Mass
- Büroeinrichtungen
- Einbruchschutz
- Glasbruch / Service

St.Gallerstr. 33 - 9302 Kronbühl - Tel. 071 298 20 10



coiffure cut

Hairdesign

Deborah Schiess
 Teufenerstr. 156
 9012 St. Gallen
 071 277 74 86

Die „heutige“ Jugend

Mit der dritten und letzten Ausgabe des Jahres lösen wir ein Versprechen ein: Wir hatten uns fest vorgenommen, den nächsten Schwerpunkt nach dem Alter der Jugend zu widmen. Bei der Umsetzung zeigte sich nun: Kein leichtes Unterfangen. Jugendliche sind in unserem Quartier kaum spürbar, man sieht sie vielleicht am Morgen früh oder des Abends spät im Bus oder unterwegs mit dem Velo. Aber kaum in der Kirche oder an Quartieranlässen, und schon gar nicht in Vereinen, weil die sich – ausserhalb der kirchlichen Jugendvereine – nicht um diese Altersgruppe kümmern. Dafür hinterlassen manche Jugendliche ihre Spuren nächtlicherweise an leerstehenden Häusern (Sprayerereien an der Solitüde, an Mauern und öffentlichen Gebäuden), und zunehmend auch in Form von mutwilligen Zerstörungen an öffentlichen Einrichtungen. Und wenn man naiv glauben mag, das könne doch nicht unser eigener Nachwuchs sein, dann belehrt uns der Rapportblock der Polizei eines anderen. Schade.

Aber wir von der Quartierzitig wollten für einmal den Fokus nicht auf die negativen Begleiterscheinungen der Jugend richten, sondern die Perspektive wechseln: auf ihre Wahrnehmung und ihre Bedürfnisse. Denn eigentlich (und dies nur als Randbemerkung) ist es kein Zufall, dass, wenn Jugendliche sich nicht ernst genommen fühlen, wenn sie kein Betätigungsfeld haben, dass sie dann „en Scheiss“ bauen, wie es ein Jugendlicher an unserem von der Quartierzitig initiierten Runden Tisch sagte. Damit seien die Taten nicht entschuldigt, aber auch gesagt, dass die zufriedene (erwachsene) Mehrheit sich nicht einfach nur um das eigene „Glück im stillen Winkel“ sprich in und ums Haus oder die Wohnung kümmern und glauben darf, es sei dann alles in Butter.

Ernst genommen fühlten sich die jungen Teilnehmer am Runden Tisch, vor allem, als die Erwachsenen zeigten, dass sie zugehört haben, indem sie Hilfe und Unterstützung anboten für ein konkretes Angebot: Die Schule wird gebeten, einmal in der Woche eine Halle zu öffnen für sportliche Aktivitäten wie z.B. Fussball. Die sieben jungen Männer, die dem Aufruf zum Runden Tisch folgten und sich der Diskussion stellten, nehmen keinesfalls für sich in Anspruch, repräsentativ für alle Jugendlichen zu sein. Aber sie bewiesen Mut und verblüfften mit Engagement. Hier steckt viel Potenzial. Und vielleicht ist das nur der Anfang. Vielleicht melden sich das nächste Mal auch Mädchen dieser Alterskategorie und wollen eine Möglichkeit, sich im eigenen Quartier sinnvoll zu betätigen. Wir berichten gerne, wie es weitergeht.

Erich Gmünder, Redaktionsleiter

Inhaltsverzeichnis

Schwerpunkt Jugend	Seiten 4/13
Reportage - Norbert Rüttsche, Journalist in Sarajevo	Seiten 14/16
Einst und Jetzt - Sprungschanze Riethüsli	Seiten 18/21
Quartiernews - Tageshort	Seite 22
Quartiernews - Ballonlandung in Oberhofstetten	Seite 23
Leserbriefe / Stand Petition	Seiten 24/25
Preisrätsel Nr. 3	Seite 27
Reportage: Knecht Ruprecht	Seiten 28/29
Quartiernews	Seiten 30/34
Vorschau	Seite 36

783 wollen im Alter im Riethüsli wohnen
Hälfte des Ziels erreicht

Die Petition für Alterswohnen im Quartier Riethüsli kann nach einem halben Jahr bereits eine grössere Erfolgsmeldung bekannt geben: bis Ende Oktober wurden 783 Unterschriften gesammelt, die Hälfte der angestrebten 1500 Unterschriften. Der 500. Unterzeichner, Alfred Sturzenegger, erhielt ein Geschenk. Und auch für die 1000. und 1500. Unterschrift gibt's noch je einen Bon für ein Schwyter-Zmorge für zwei Personen. Wenn Sie einen leeren Unterschriftenbogen

benötigen, können Sie den bei unserem Präsidenten Hannes Kundert beziehen (071 260 25 25). Sie können den Bogen mit Ihrer Unterschrift versehen und einsenden oder gleich noch weitere Unterschriften bei Unschlüssigen in der Nachbarschaft oder bei Bekannten ausserhalb des Quartiers einholen. Bitte einsenden an den Quartierverein Riethüsli, c/o Elektro-Kundert, Teufenerstrasse 138, 9012 St. Gallen, oder dort einwerfen. Jede Unterschrift zählt!!

STAMPFL & CO. AG
Swisscom Partner, Elektrotech. Unternehmung
 9000 St.Gallen, Mühlenstrasse 24
 Tel. 071 222 75 70, Fax 071 222 75 49
 www.elektro-stampfl.ch e-mail: info@elektro-stampfl.ch

**Elektroplanung
 Telekommunikation
 Kundenberatung
 Elektroinstallationen**

**METALLBAU
 SCHLOSSEREI
 BLECHBEARBEITUNG
 PRODUKTEGESTALTUNG**

**TREPPEN
 GELÄNDER
 SCHAUFENSTER
 VORDÄCHER
 BALKONE
 WOHNGEGENSTÄNDE**

**TOBIAS LENGGENHAGER AG
 METALLGESTALTUNG**
 Entwurf · Planung · Ausführung

Schoretshuebstrasse 23
 9015 St.Gallen
 Fon: 071·310 12 55
 Fax: 071·310 12 56
 E-Mail: info@metall-gestaltung.ch
 Internet: www.metall-gestaltung.ch

Runder Tisch vom 7. November 2008 im Pavillon Riethüsli

So denken Jugendliche über unser Quartier Riethüsli

Die Redaktion der Quartierzitig Riethüsli lud die jungen Quartierbewohner zum Gespräch. Sieben Junge, ausschliesslich männlichen Geschlechts und mehrheitlich mit ausländischen Wurzeln, folgten der Einladung in den Pavillon der kath. Kirche und diskutierten mit ehemaligen Jugendlichen, die im Quartier aufgewachsen sind, sowie Vertreterinnen und Vertretern der Kirche und des Quartiervereins. Das Gespräch wurde von Erich Gmünder moderiert und von Wendelin Reinhardt mitgeschrieben. Wir veröffentlichen das Gesprächsprotokoll in vollem Umfang.

Moderator: Wenn ihr jemandem sagt: „I wohn im Riethüsli“ – was sind die Reaktionen bei Gleichaltrigen?

Qendrim: Dann fragen sie: „Wo ist das?“ „Mit dem 5er-Bus, Richtung Lustmühle, Teufen... Und wenn sie schon mal da gewesen sind, finden sie das schon easy.“

Arber: Es gibt keine grossen emotionalen Antworten, wenn wir sagen: „Wir kommen aus dem Riethüsli.“ Es ist ok.

Dario: Ich denke, das Quartier ist von der GBS her schon vielen Jungen bekannt.

Marco: Riethüsli ist ein ruhiges „Örtli“. Z.B. Lachen, da ist ein grosser Anteil Ausländer, das gibt öfters Meinungsverschiedenheiten. Im Riethüsli ist nicht viel los. Was wir haben, ist die grosse Fussballwiese der GBS, dort versammeln sich mega viele Leute. Ich kann mich nicht beklagen. Habe nie was Negatives über das Riethüsli gehört. Ich bin froh, hier aufgewachsen zu sein – hier aufzuwachsen.

Dario: Es ist doch überall gleich, egal, wo du wohnst. Das Riethüsli ist ok.

Moderator: Wenn ihr euch an eure Primarschulzeit erinnert, wie schätzt ihr das Quartier ein? Ist es kinderfreundlich?

Semi: Wir haben viel hier oben gehabt, die

Spielwiese, den „Schnellsten Riethüsler“ in der Primarschule, Fussballturniere... Ein Fussballturnier bringt Leute zusammen.

Moderator: Welche Freizeitangebote habt ihr, nutzt ihr, braucht ihr?

Dario: Ich finde es schade, dass die Goals auf dem GBS-Fussballplatz abgeschlossen sind. Sie sollten doch für alle zugänglich sein.

Marco: Sonst gibt es nicht viele Angebote. Ich verstehe es, dass die Goals abgeschlossen werden, Jugendliche würden sie nicht versorgen. Sie würden kaputt gehen. Hier oben war es nicht anders auf der Spielwiese zwischen Schulhaus und Pavillon. Es gab Vandalismus, Tornetze wurden zerschnitten, Mauern wurden angesprayed...

Qendrim: Es gibt viel zuwenig Angebote. Es gibt im Riethüsli drei Turnhallen. Keine davon steht uns zur Verfügung. Wir spielen jeden Sonntag draussen Fussball. Das wird jetzt immer kälter. Es gab mal einen Fussball-Club hier. Der FC Riethüsli, ein Fünft-Liga-Club. Man könnte auch Basketball spielen wenn wir Zugang zur Turnhalle hätten...

Daniel: Wir haben probiert, so ein Angebot zu schaffen. Und wir haben sowohl bei der Stadt als auch bei Herrn Broder auf Granit gebissen. Nicht mal für ein einmaliges Turnier liess man uns in die Halle. Uns wurde kein Vertrauen entgegengebracht.

Moderator: Wir haben hier eine Petition für ein Altersheim im Riethüsli. Was meint ihr Jungen dazu?

Marco: Ich fände das nicht schlecht. Das Riethüsli ist doch dafür genau passend: ruhig, man ist schnell in der Stadt, es hat einen Laden, einen Beck, eine Post, neu einen Kebab-Laden. Das wär doch nicht schlecht. Ok, wir müssten dann vielleicht ab und zu länger anstehen im Laden oder in der Post.

Moderator: Wie seht ihr eure Zukunft im Quartier? Nach der Stiffti nichts wie weg? Oder wie muss ich mir das vorstellen?

Arber: Ich hab soweit noch nicht überlegt.

„Ich bin froh, hier aufgewachsen zu sein“ (Marco)



Moderator: Und wenn du es dir jetzt überlegst? Mit Familie, Kindern?

Arber: Ja, mit Kindern könnte ich mir gut vorstellen, hier zu leben. Das Quartier ist eigentlich in Ordnung. Es passt alles. Ich fühle mich hier wohl, und das ist doch das Wichtigste.

Qendrim: Es ist eine ruhige Gegend. Und doch hat man alles zur Verfügung.

Moderator: Wo verbringt ihr eure Freizeit?

Marco: Überwiegend in der Stadt: Zum Ausgang am Freitag und Samstag treffen wir uns dort mit Kollegen, trinken eins, gehen ins kugl, wo wir tanzen oder sonst was unternehmen. Wenn es hier wieder einen Jugendtreff gibt, könnte man sich aber schon überlegen, ob man Kontakt aufnimmt, mit jemandem hier Tischfussball spielen oder sonst was, Fussball auf dem Hartplatz...

Arber: Ja, wir sind mehrheitlich in der Stadt. Oder wir suchen uns ein ruhiges Plätzli im Quartier. Den Rest der Zeit verbringen wir beim Arbeiten oder in der Schule.

Arber P: Wir verbringen die Freizeit mehrheitlich in der Stadt. Oder zuhause. Beim Gamen oder so.

Qendrim: Wann bin ich hier oben? Zum Schlafen, oder ich geh kurz aus dem Haus, um eins zu rauchen. Was machen wir noch? Hängen. Am Sonntag spielen wir meistens Fussball. Wo wollen wir sonst hin? Ein Jugendtreff wäre was Gutes. Tischfussball. Oder Billard. Kontakt mit anderen Jugendlichen. So um 20 Uhr, bevor wir ins kugl oder so gehen. Oder auch unter der Woche. Ein Fernseher wäre auch gut, man könnte zusammen Fussballspiele schauen...

Joël: Ich orientiere mich mit Kollegen eher „gegen unten“ ins Stadtzentrum. Ja, am Sonntag Billard spielen hier drin, da wäre ich dabei. Jeden Sonntag nur Fussball spielen ist nicht wirklich das Beste.

Marco: Die Eltern wären zu Recht auch beruhigter, wenn wir in einem Jugendtreff unter Aufsicht die Zeit verbringen. Mir ist klar, ein Billardtisch kostet auch Geld, das man erst zusammen bringen müsste.

Alessandro Zuffelato: Dem Riethüsli fehlt ein Platz wie das kugl. Früher hatte St.



Engagierte Diskussion im Pavillon der katholischen Kirche Riethüsli, der vor Jahren ein beliebter Jugendtreffpunkt war.

„Das Quartier ist eigentlich in Ordnung.

Es passt alles. Ich fühle mich hier wohl, und das ist doch das Wichtigste“ (Arber)

Georgen den Adler, wo Jung-Bands ihre ersten Auftritte haben konnten. Ausser der GBS-Bühne gibt es im Quartier keinen Ort für Konzerte, Partys. Als wir hier drin mal eine Disco veranstaltet hatten, hat der ganze Pavillon gewackelt. Musik verbindet sehr.

Moderator: Bezüglich Bedürfnissen der Jugend – Was ist anders heute als früher?

Franziska Haller: Als ich als Jugendliche hier im Quartier gelebt habe, war es nicht anders, unsere Freizeit verbrachten wir in der Stadt, als wir ins entsprechende Alter kamen. Das war normal und heisst nicht, dass uns hier was gefehlt hätte. Einen Jugendtreff gab es nicht und er war auch kein Thema. Meinen „Sek.-G’späni“ hätte ich nicht gesagt: „Kommt doch ins Riethüsli!“ Ich war auch ein paar Jahre im Blauring, wo ich aber nie sehr integriert

war, da ich nicht von Anfang an dabei gewesen war. Es gab da einen harten Kern von langjährigen Mitgliedern und war auch etwas stark katholisch geprägt. Was für mich ebenso zutrifft, wie für die Jugendlichen, die heute hier sitzen, ist die Tatsache, dass ich zufrieden war mit dem, was mir das Quartier zu bieten hatte.

Daniel E.: Wir deckten im Bunker (alternativer Jugendtreff nach Schliessung des Angebots von der kath. Kirche), eine Altersspanne von 14-18 Jahren ab. In unserer Blütezeit kamen Leute aus Teufen, Lachen...

Hannes Kundert: Eine Frage an die Jugendlichen: Was braucht es für einen Jugendtreff? Ich finde es erfreulich, dass ihr im Ganzen zufrieden seid mit den Möglichkeiten im Quartier. Man kann den Status Quo durchaus auch als positives Zeichen werten: In der Stadt werden meist dort als



„Es wäre schön, wenn wir wieder mal so ein Gespräch zwischen Alt und Jung führen könnten. So können neue Ideen entstehen“ (Semi)

erstes Jugendtreffs eingerichtet, wo Jugendliche Probleme machen. Zurück zur Frage, was es für einen Jugendtreff braucht: Welche Vorstellungen habt ihr bezüglich Betreuung und Öffnungszeiten?

Moderator: Was ist heute anders als früher? Stefan Christen, wie war es vor 25 Jahren?

Stefan Christen: Ich bin erstaunt, dass es heute noch gleich ist: wie wir damals, so sind auch die Jungen von heute voll zufrieden mit dem Quartier. Ich stelle fest, dass man den Jugendlichen damals mehr Vertrauen entgegenbrachte als ihr das heute schildert. Man gab uns einen Schlüssel für die Turnhalle, so konnten wir die Flutlichter anschalten, wenn wir nachts auf dem Platz spielen wollten und die Goals waren uns frei zugänglich. Die Jungwacht war ein wichtiger Treffpunkt. Viktor Staub, der damali-

ge Pfarrer, war sehr liberal und stellte einen Leiterraum, wo wir jederzeit rein konnten. Der Skiclub war früher sehr viel aktiver. Es gab mehrere Fussballturniere pro Jahr und „Spiele ohne Grenzen“... Die Jungwacht gibt es noch. Die Jungwacht war unsere Clique, sie ersetzte den Jugendtreff.

Stefan Staub: Jungwacht und Jugendtreff lassen sich nicht so gut vergleichen. Die Jungwacht ist verbindlicher organisiert. Ein Jugendtreff ist niederschwelliger, man kann kommen und gehen. Ich denke, dass die verbindlichen Strukturen der Jugendverbände heute abschrecken können.

Franziska Haller: Ich erinnere mich: mit 16 Jahren, als wir ins Ozon gingen, mussten wir warten, bis es endlich um 22 Uhr die Türen öffnete. Die Zeit bis dahin war die Frage: Wo treibt man sich rum?

Moderator: Was war das Problem mit den bisherigen Jugendtreff-Projekten?

Stefan Staub: Wir mussten unseren Jugendtreff aus sicherheitstechnischen Gründen wieder schliessen. Die Polizei hatte mehrmals kommen müssen, wegen Drogendealens, Lärmklagen... Der Jugendtreff war sehr bekannt geworden und wurde auf einmal in Beschlag genommen von Leuten von irgendwo. Die offene, niederschwellige Struktur wurde ausgenützt. Von jungen Leuten, die sich bandenmässig organisierten. Ich wollte nicht mehr Polizist spielen. Davor war es sehr gut gelaufen. Wir hatten Freitags Discos und Diskussionsrunden

Aelssandro Zuffelato: Die Themen konnten die Jugendlichen selber einbringen. Sie übernahmen auch sonst viel Verantwortung.

Stefan Staub: Wir hatten die Themen Sexualität, Aufklärung, Lebenssinn...

Aelssandro Zuffelato: Von vielen Quartieren kamen viele Leute, es muss weitherum ein grosses Bedürfnis gewesen sein.

Moderator: Ihr wurdet zum Opfer eures eigenen Erfolgs?! Hat der Schutz der Anonymität den Missbrauch begünstigt...

Stefan Staub: Im Bunker verlangten sie Eintritt, es gab Pässe, das war eine Art Club.

Qendrim: Ausweiskontrolle ist aus meiner Sicht übertrieben.

Moderator: Besucht ihr auch Angebote des flon (Jugendkulturraum im Lagerhaus)?

Marco: Die Angebote im flon sind zuweilen regelmässig. Da singen alle zwei Wochen ein paar Rapper ihre Liedchen vor, das ist nicht, was wir meinen. Aber wenn wir, so wie Alessandro vorschlägt, Konzerte veranstalten, müssen wir aufgrund der Jugendkriminalität sofort zwei „Kleiderkästen“ vor den Ausgang stellen. Das ist leider so.

Moderator: Und der Bunker? Was läuft dort heute? Wer bietet das an?

Jeannine Oertle: Der richtet sich heute an Jugendliche der 6. Klasse und der ersten Oberstufenklassen. Sie schauen dort Filme und spielen Games. Initiiert wurde das Projekt von evangelischen Müttern.

Stefan Staub: Im Nachhinein kann ich sagen, ich war naiv. Ich kam vom St. Galler Oberland in die Stadt und auf einmal war hier eine Horde von Leuten; wir mussten auch schon selber die Polizei rufen, weil Ruhestörer nicht mehr gehen wollten. Da waren gut und gerne 150 Jugendliche, die hier zeitweise aus- und eingingen.

Jeannine: Wenn mal was gut läuft, spricht sich dies schnell herum, die Jugendlichen sind gut vernetzt. Mit Handys... Eine Frage an euch Jugendlichen: Was wärt ihr bereit, beizutragen zu einer Jugendtreff-Initiative?

Nur von den Erwachsenen lebt es nicht. Könnt ihr euch eine Mitarbeit vorstellen?

Marco: Ja klar. In unserem eigenen Interesse. Qendrim ist bekannt im Riethüsli. Wir könnten den Treff zu einem Teil selber leiten. Und mit Leuten, die stören, könnten wir reden. Wir würden sie bitten zu gehen...

Qendrim: Wir würden sicher helfen! Leiten, hier sein, für Ordnung sorgen.

Stefan Staub: Und wenn Jugendliche von anderen Quartieren kommen?

Marco: Andere können schon kommen, solange sie sich an die Ordnung halten.

Jeannine: Hier in diesem Raum?

Marco: Der Bunker wäre fast passender: massiv, aus Beton, und der Lärm wäre auch kein Problem. Wichtig wäre auch eine bessere Beleuchtung der Umgebung hier. Aus Sicherheitsgründen.

Moderator: Ist das realistisch? Heute noch machbar?

Daniel: Die Probleme sind damals erst aufgetreten, als der Bunker eine Art regionaler Treffpunkt wurde. Die Adressen der Jugendlichen aus dem Quartier waren uns ja bekannt. Aber der Raum wurde zur Zuflucht für Jugendliche aus Aussenquartieren, wo solche Angebote teilweise fehlten. Und als wir auch noch von Leuten aus der gewaltbereiten Szene in Wittenbach heimgesucht wurden, wuchs uns die Sache über den Kopf.

Marco: Der Bunker war auch zuwenig autoritär geleitet. Ihr hättet eine klare Linie ziehen können. Und klar machen: Wer sie übertritt, fliegt raus!

Daniel: Es wäre an sich kein Problem, wieder einen Jugendtreff auf die Beine zu stellen. Ihr müsst euch einfach im Klaren sein, dass das für mich 10-12 Arbeitsstunden pro Woche bedeutete. Und wir brauchten ein Jahr für den Aufbau, zB. für das Technische, die Organisation, Reinigung, Unterhalt... Das war alles in allem sehr viel Arbeit, die wir uns aufteilten. Wir waren kein Verein. Hatten das ursprünglich für uns selber gemacht und wuchsen allmählich in die Aufgabe hinein. Wir wurden mit der Erfahrung immer besser organisiert. Das Projekt war selbst tragend. Wir waren ein paar Kollegen, kein Verein. Bewährt war die Struktur, dass einer das Sagen hatte und die andern das Veto-Recht. Es kamen mehrere Gründe zusammen, weshalb wir damit aufhörten. Wir sind selber aus dem Alter raus gekommen, haben die Leute nicht mehr gekannt.

Moderator: Ich möchte zur Abschlussrunde kommen. Was ist euer Fazit aus diesem Gespräch? Was bleibt hängen?

Qendrim: Ich würde gerne etwas unter-

nehmen. Wir könnten doch ein Wintergrümpeli organisieren, in der Halle. Wir würden uns freuen, wenn die Alten gegen uns Junge antreten würden, was meinen Sie, Herr Christen? Wir sind sicher 20 Jugendliche auch von der Oberhofstetten, die regelmässig Fussball spielen und etwas können. Das würde doch Spass machen.

Marco: Mit Startgeldern könnten wir Geld sammeln für weitere Unternehmungen.

Moderator: Und wie sieht es mit eurer Forderung aus, regelmässig in einer Turnhalle spielen zu können? Wie liesse sich das organisieren? Wer schliesst die Halle auf usw?

Qendrim: Das müsste doch machbar sein. Ich habe selber, von meinem eigenen Geld, ein ganzes Jahr lang die Turnhalle im

Grossacker gemietet. Für 360 Franken.

Hannes Kundert: Jemand müsste verantwortlich sein, aufräumen, das Licht löschen, abschliessen...

Moderator: Wer bleibt da dran? Das ist doch eine wertvolle Jugendinitiative. Und die Infrastruktur dafür ist schon vorhanden. Man müsste das via Schulamt und Schulleitung regeln können.

Wendelin Reinhardt: Und von Seiten der Jugendlichen muss auch eine Ansprechperson da sein. Ich schlage Qendrim vor.

Stefan Staub: Das müssen wir unterstützen. Da muss auch der Quartierverein Hand bieten.

Moderator: Die Jugendlichen hier brauchen für ihr Projekt einen Götti, einen

„Die Probleme waren damals erst aufgetreten, als der Bunker eine Art regionaler Treffpunkt wurde. Die Sache wuchs uns über den Kopf“ (Daniel Eggenberger)





Jugendtreffpunkt der Evangelischen Pfarrei im „Bunker“ anlässlich eines Besuchs von Ex-Torhüter Jürg Stiel: Für die „jungen Jugendlichen“ ab der 6. Klasse

Türöffner, damit es sich wirklich umsetzen lässt. Könntest du dir das mit deiner Erfahrung vorstellen, Daniel?

Daniel E.: Ich bin immer offen für Neues und würde hier gern meine Unterstützung anbieten. Und längerfristig gedacht wäre die Solitüde eine gute Location für Quartier-Anlässe wie Konzerte und Partys.

Hannes Kundert: Zum Stichwort Solitüde: Wir sind dran. Unser Ziel wäre es, den Saal neu aufzubauen. Man soll ihn mieten können für verschiedene Anlässe, für Junge und Alte. Zur Zeit ist das aber noch Zukunftsmusik.

Moderator: Ich möchte jetzt zur Schlussrunde kommen. Wie habt ihr den Abend empfunden? Was nehmt ihr mit?

Hannes Kundert: Ich habe ein gutes Gefühl. Der Grundtenor von den hier anwesenden Jugendlichen sagt mir, dass vieles stimmt im Quartier.

Peter Mahler: Ich habe zwei Sachen festgestellt: Zum einen ist da das Beispiel des Bunkers, der aus Eigeninitiative entstanden ist. Zum andern, hörte ich von Qendrim das Votum: „Wärt ihr doch bloss früher auf uns zugekommen!“

Jeannine Oertle: Ich fand es spannend, euch Jugendlichen zuzuhören. Kommt auf mich zu, wenn ihr etwas auf die Beine stellen wollt. Mich hätte es noch interessiert, zu hören, welche Bedürfnisse die Mädchen haben.

Stefan Christen: Ich finde es gut, dass ihr Jugendliche auch bereit seid, mit zu helfen. Es braucht jetzt nichts Grosses, lieber etwas Einfaches, das dafür innert nützlicher Frist zustande kommt. In zwei Jahren seid ihr bereits wieder älter und habt vielleicht ganz andere Bedürfnisse.

Stefan Staub: Was heute hier entstanden ist, die Idee mit dem Sonntagsfussball finde ich super. Machen wir Nägel mit Köpfen, setzen wir etwas um. Schauen wir, was dann daraus noch entstehen kann. Unsere Erfahrungen zeigen, dass Jugendarbeit ein Kommen und Gehen ist. Das liegt in der Natur der Sache. Der Weg ist das Ziel.

Franziska Haller: Euer Bedürfnis nach einem Angebot speziell am Sonntag kann ich sehr gut verstehen. Das geht mir nicht anders. Am Sonntag ist hier nichts los.

Marco: Es war sehr interessant. Ich wäre froh, wenn das mit dem Fussball zustande kommt. Und wenn es nicht klappt, bleiben wir dran. Irgendwann gibt auch die härteste Mauer nach. Wir sind ein paar verantwortungsvolle Jugendliche, man kann sich auf uns verlassen.

Arber P.: Ich würde auf jeden Fall auch mit-helfen.

„Ich stelle fest, dass man uns Jugendlichen damals mehr Vertrauen entgegenbrachte als ihr das heute schildert“ (Stefan Christen)

Qendrim: Ich fand es spannend und interessant. Ich hoffe, wir haben Erfolg.

Dario: Sonst sind wir einfach draussen und machen dort irgendeinen Scheiss.

Semi: Es wäre schön, wenn wir wieder mal so ein Gespräch zwischen Alt und Jung führen könnten. So können neue Ideen entstehen und allfällige Konflikte besprochen werden. Beim Turnhallen-Fussball wäre ich auch dabei.

Marianne Kuster: Bei einem nächsten Mal müssten wir die Flyer breiter streuen. Und auch die Mädchen ansprechen. Ich spüre viel Energie von den Jungen. Die soll kanalisiert freigesetzt werden, damit Gutes daraus entsteht.

Mitschrift: Wendelin Reinhardt

Die Gesprächsteilnehmer:

Jugendliche:

Qendrim Camaj, 18, KV-Schüler; Arber Lokaj, 20, Printmedienbearbeiter, Arber Bytyqi, 19, Logistiker; Marco Longerich, 17, Elektrikerlehrling; Joël Menet, 14, 3. Real; Dario Stäuble, 15, 3. Real; Semi Tran, 19, Maler

Ehemalige Jugendliche:

Daniel Eggenberger, 25, Informatiker, Initiant ehemaliger Jugendtreff Bunker; Stefan Christen, 45, Sozialarbeiter, Leiter Zepra; Fränzi Haller, 31, Radiojournalistin DRS

Leute aus dem Quartier:

Alessandro Zuffellato, 34, ehemaliger Leiter Jugendtreff im Pavillon; Jeannine Oertle, 30, kath. Jugendseelsorgerin St. Otmar-Riethüsli; Hannes Kundert, 45, Unternehmer, Präsident Quartierverein; Peter Mahler, 44, Jugendseelsorger; Stefan Staub, 41, kath. Seelsorger.

Redaktion QZ:

Erich Gmünder, 54, Journalist, Moderation; Wendelin Reinhardt, 31, Sozialpädagoge, Aufzeichnung; Marianne Kuster, 56, Pflegefachfrau, Catering.

Vor 2500 Jahren

„Di hütig Jugend!“

„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten und schwatzt, wo sie arbeiten sollte. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern, schwadronieren in der Gesellschaft, verschlingen bei Tisch die Süßspeisen, legen die Beine übereinander und tyrannisieren ihre Lehrer.“
Sokrates (469-399 v. Chr.).

„Es gibt im Riethüsli drei Turnhallen. Keine davon steht uns zur Verfügung“ (Qendrim)

Im Winter fehlt den Jugendlichen ein geeigneter Platz zum sportlichen Zeitvertreib: Sportplatz im Tal der Demut neben der GBS.



Kolumne: Die Sicht der Jungen

Auf der Sonnenseite nichts Neues...



Christopher Gilb, 18, lebt am Nestweiher und besucht die Mittelschule. Er wird in Zukunft die Redaktion der Quartierzeitig verstärken. Wir freuen uns auf die Zusammenarbeit.

Es ist schön dort oben im lauschigen Riethüsli: Nicht mehr als eine Viertelstunde Fussmarsch ins „Städtchen“, von fast überall nur fünf bis zehn Minuten bis zum nächsten „Wäldchen“ und neuerdings dank einer „hochmodernen“ - und vor allem so verbindenden Brückenkonstruktion - nur zwei Minuten über den Riethüsli internen „Trennungsstrich“ - liebevoll genannt Teufenerstrasse.

Ja, man könnte sagen das Riethüsli sei ein dem Mittelstand angemessenes Quartier wie es im Buche steht, nahe am Geschehen, aber eben doch nicht mitten drin – sozusagen ein Rückzugspunkt, eine Idylle des „Seins“ oder einfach gesprochen eine Burnout-freie Zone. Doch da war doch noch was mit eben jenem unserem Riethüsli. Ah, stimmt, wieso das Riethüsli eben nur das Riethüsli und nicht Rotmonten ist; also der ewige Zweite im Hügelkampf: Schwimmbad gegen Weiher, Uni gegen Gewerbeschule, Villa gegen Einfamilienhaus. Aber nein, dieser Themenbereich sollte hier nicht angeschnitten werden und wahrscheinlich ist dies auch besser so, denn trotz der Uni, dem Tennisplatz, dem Kinderfestplatz etc. geht Rotmonten das spannendste überhaupt abhanden.

Es sind die Klassenunterschiede. Ja, im Riethüsli gibt es Klassenunterschiede, sprich das Riethüsli ist so etwas wie die verkleinerte Synthese zwischen St. Fiden und Rotmonten! „Wieso eine Brücke bauen, wo kein Fluss fliesst?“, meinte einst einer, der von Beruf nicht Brückenbauer, sondern Philosoph war, sich aber sicher mit einer ähnlichen Problematik wie derer im Riethüsli beschäftigt hatte. Denn schon als ich - falls diese Kolumne die unbeliebte erste Person duldet - noch die riethüslianische Schulbank drückte, waren die von oben und die von unten/drüben oder unten und dann noch weiter unten stets existent. Die von hinter der grossen Mauer, hatten meist einen leicht slawisch oder besser gesagt aus dem ehemaligen Jugoslawien kommend angehauchten Vornamen, die von oben hiessen eigentlich ganz „normal“ (falls normal definiert ist). Natürlich könnte das hier eingesetzte Vokabular (Mauer etc.) im gesamten Kontext falsch verstanden werden, was natürlich nie bezweckt werden sollte. Schliesslich wurde jene meist überwunden, in der Schule zum Beispiel, auf dem Fussballplatz, beim gemeinsamen Krömeln vor der Handarbeitsstunde, beim

gemeinsamen Hängen danach, in der Kirche und natürlich später als die ganze Klasse gemeinsam in die Sek oder Kanti ging - naja, und so mancher in die Real.

Im Riethüsli gab es und gibt es immer mal wieder etwas, das im entferntesten Sinn als Jugendtreff bezeichnet werden könnte, zwar ohne Sozialarbeiter, aber trotzdem irgendwie ein Platz zum gemeinsamen pubertären Abhängen für jene, welche gerne am Wochenende Spass haben wollten, dafür aber eigentlich nach bestehenden Massstäben zu jung waren, also um die elf, zwölf, dreizehn Jährchen auf dem Buckel trugen. Eben für jene meist frühreifen Sechst- oder „spätreifen“ Siebtklässler standen zeitweise verschiedene Angebote zur Verfügung. So gab es beispielsweise im Keller der evangelischen Kirche eine Art Disco mit Red Bull-Verkauf und einige Zeit danach sogar eine kleine Gruppe, welche manchmal mit oder ohne Pfarrer Verschiedenes miteinander unternahm, also Go-Kart fahren, Weihnachtslieder singen etc. Doch irgendwie zerbrachen diese kleinen Unternehmungen früher oder später alle wie von selbst.

Jedenfalls erscheint, wenn man bei Google nach „Jugendtreff Riethüsli“ googelt nichts. Beim Zusatz St. Georgen - bei den guten alten, hinter dem Schlauch lebenden Nachbarn dagegen - erscheint schon seit Jahren die Homepage eines Jugendtreffs. Die Frage sei erlaubt: wieso zahlt sich gemeinnütziges oder besser gesagt freiwilliges soziales Engagement nicht aus im Riethüsli?

So, nun ist die Problematik erkannt und es wäre Ursachensuche angebracht, am besten mit Fragestellungen wie: „Wieso haben die, was wir nicht haben?“ Und so dumpf diese Fragestellung ist, so trifft sie doch den Kern des Problems, nämlich die fehlende logische Erklärung, wieso das Riethüsli eben nicht primär über einen einheitlichen Quartiersinn in Form eines Zugehörigkeitsgefühls verfügt. Denn das Riethüsli ist zwar ein Stück weit Quartier, aber ein Stück weit auch vergrösserte Einfamilienhaussiedlung mit eingebautem Partykeller und ein Stück weit Wohnung mit kaltem Wasser und dazugehöriger Existenzangst, falls ihr versteht was ich meine....

Ihr Christopher Gilb

Kreienbühl - Reinigungen

9012 St.Gallen

Teppich-, Polster-
Matratzenreinigung,
Schädlingsbekämpfung

Mobile: 079 422 40 80
www.clean-stgallen.ch



degonda



Lachsraucherei
Degonda-Delikatessen GmbH
T. 071 890 05 66 F. 071 890 05 67

elektrokundert

Ihr Quartier-Elektriker
für alle Fälle.

Teufenerstrasse 138
9012 St.Gallen
Tel. 071 260 25 25 Fax 071 260 25 26
info@elektro-kundert.ch

Hier würden auch Sie auffallen - für nur 60 Franken

DIE POST

Für Briefe, Pakete,
Einzahlungen und Konto-
eröffnungen. Geldbezug am
Postomat rund um die Uhr.
NEU: kleine Papeterie und
Bücher.

Ticketcorner-Vorverkauf

Mo-Fr 07.30 Uhr - 12.00 Uhr
13.45 Uhr - 18.00 Uhr
Sa 08.00 Uhr - 11.00 Uhr

Alain Antony Plattenleger

Fellenbergstrasse 71
9000 St.Gallen
071 278 47 81
079 221 92 70

Schrepfer

Bauspenglerei - Sanitär

Beratung & Ausführung

- Bauspenglerei
- Sanitär
- Renovationen
- Umbauten
- Blitzschutz
- Reinigung

Werkstatt: 9032 Engelburg

Büro: 9000 St.Gallen
Schneebergstr. 61a

Telefon und Fax 071 / 277 75 34
Natel 079 / 605 58 48

leopold W&B SG

Debi - or not to be.. mit 100 Franken sind Sie dabei!



NATURHEILPRAXIS BOMHOLT

ARBON • ST. GALLEN

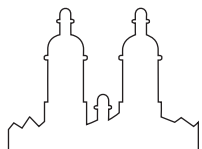
Ihr POSTUROLOGIE Spezialist

Heilungskorrektur als Basistherapie
bei Rücken- und Gelenkproblemen,
für Haltung und Gleichgewicht, und
auch für sportliche Spitzenleistung

Jens E. Bomholt, kart. appl. naturheilkundl.
Notkerstrasse 10 CH 9000 St.Gallen
tel. 071 446 05 22 www.bomholt.ch

✂ Inserat gilt als Gutschein für eine
kostenlose Haltungskontrolle

KLOSTERDROGERIE GESUNDHEITSDROGERIE



Ihr Spezialist für natürliche Heilmittel!

- Homöopathie
- Spagyrik
- Phytotherapie
- Bachblüten

Klosterdrogerie
Stefan und Noëlle Fehr
Auf dem Damm 17
9000 St.Gallen
Tel.: 071 223 33 48
Fax: 071 223 33 84
info@klosterdrogerie.ch
www.klosterdrogerie.ch



Impressum:

Redaktionsteam:
Erich Gmünder Tel. 071 222 73 74
Wendelin Reinhardt Tel. 071 220 91 37
Marianne Kuster Tel. 071 278 00 19
Roger Huber Tel. 071 278 78 22

Inserate:
Roger Huber Tel. 071 278 78 22

Druck Gallus Druck GmbH,
St.Gallen

Inserate-/Red.-Schluss Mitte März 2009

Nächste QZ-Riethüsli Mitte April 2009

Auflage 2000 Exemulare

Quartierverein Riethüsli St.Gallen

Vorstand:

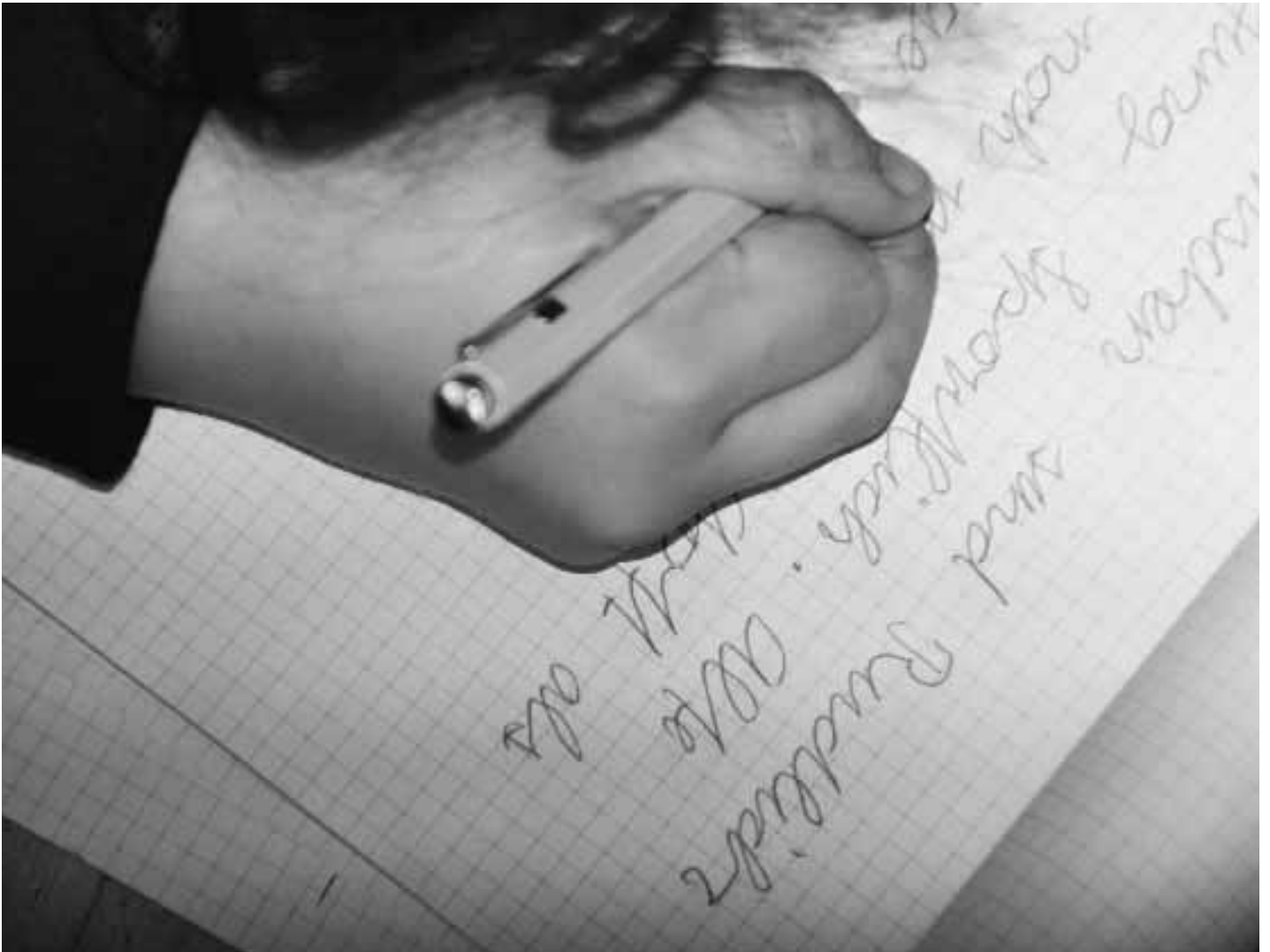
Präsident:
Hannes Kundert Tel. 071 260 25 27

Vizepräsidentin:
Gisela Bertoldo Tel. 071 277 69 24

Aktuar: (interim)
Marianne Kuster Tel. 071 278 00 19

Kassier:
Jürg Bernegger Tel. 071 278 23 10

Mitglieder:
Trudy Cozzio Tel. 071 277 99 02
Annina Fricker Tel. 071 279 17 70
Rebecca Marti Tel. 071 278 28 05



“Ab 75 ist man alt”

So denken Kinder über das Alter

Schülerinnen und SchülerInnen aus dem Riethüsli schreiben für die Quartierzeitung, was sie übers Alter und über alte Menschen denken. Die Zitate stammen aus (unkorrigierten) Aufsätzen von Kindern der Mittelstufe.

Wie sie sind

Sie haben rumpfel'n.



Die ganz alten Menschen haben manchmal sogar ein Stog. Und einen krumen Rücken.



Sie werden kleiner und schwächer.



Die alten Menschen sind meistens rünt-

lich und nicht sehr Sportlich wie wir jetzt.



Für mich ist man ab ca. 75 alt.



Man lernt nicht mehr so schnell wie ein Kind.



Nicht so weisse Zähne wie Kinder. Nicht so gute gelänke wie kinder.



Die Alten leute kochen nicht mehr selber. Die Jungen leute können noch rennen.



Junge Menschen finden, dass alte Menschen komisch und unheimlich sind. Ich kenne mehrere alte Menschen und finde sie trotzdem nicht komisch oder unheimlich.



Die Alten Menschen strässen. z.b.s. Heer

Müller, denn Heer Müller ist etwa 60-70 Jahre alt und hatt mich Verschlagen!

Was stört

Dass alte Leute manchmal die Jugend nicht verstehen.



Die Alten Menschen stören mich nicht besonders, manche sind aber auch gemein. Junge Menschen, ich zum Beispiel, sind ab und zu etwas zu laut oder „schuslig“.



Manchmal stört es mich ein bisschen wenn die Grosseletern so überaus nett sind und eim nicht mehr gehen lassen.



Was mich an den Alten menschen stört, ist, dass sie sich manchmal schnell aufregen, wenn wir zum beispiel im Bus ein bischen

laut sind. Manchmal tun sie auch so, als wären sie etwas besseres. Die meisten aber (die ich kenne), sind eigentlich sehr Nett.

Mich stört das ewige Gerede der alten Menschen.

Die alten Menschen stört an den jüngeren Menschen wahrscheinlich das sie fast immer Musik hören.

Zusammen sein

Ich und meine Grossi verstehen und sehr gut. Dort kann ich mit Grossi spielen. Das ist lustig.

Wo ich 4 jare war ich immer mit meinem grossvater in den Spielplatz. Und er hat mir immer 2 Franken gegeben.

Ich gehe viel zu mein Grosspapa. Dann lerne ich viele sachen von ihm. Mein Grosspapi heist richtig Markus. Er ist noch nicht sehr alt.

Es ist sehr spannend ihnen zuzuhören wenn sie von früher erzählen. Und auch Geschichten über Streiche, das bringt mich schon zum Lachen.

Ich und meinen Grosfater wir spielen viel tschausepp und es ist cool. Naher schaue ich noch ein wenig fehrnse.

Ich helfe meiner Grossmutter und meinem Grossvatter die Vorhänge auf zu hängen. Manchmal helfe ich einer älteren Frau die Tasche den Berg rauf zu schleppen.

Aufeinander angewiesen

Die alten Menschen sind auf uns angewiesen, weil sie nicht mehr so fit sind.

Die alten Menschen sind auf die jüngeren Menschen angewiesen weil die Kinder den alten Menschen meiner Meinung nach sehr viel Freude bereiten.

Ich denke, dass die alten Menschen auf die jungen Menschen angewiesen sind, denn wer pflegt die alten Menschen im Altersheim? Aber auch die jungen Menschen waren auf die Alten angewiesen, denn wer hat den Jungen beigebracht wie man isst oder wie man leuft?

Voneinander lernen

Die jungen Leute können von den alten Lernen nicht blötue.

Alte Menschen können von jungen Menschen lernen sich mehr mit Hitech zu

beschädigen z.b: Handy, Computer und Geräte.

Sie können sachen lernen die gefeulich sind. Oder die sachen wo man nicht berühren darf.

Wir können viel von den alten Menschen lernen. Sie können uns auch über ihre Zeit erzählen. Aber Grosseitern können es manchmal übertreiben.

Sie können uns alle Blumen zeigen.

Eltere Mensche haben sehr viel erlebt, oder wissen was gut oder was schlecht ist. Junge Menschen können das von ihnen lernen.

Alt sein – Worauf freust du dich? Wovor hast du Angst?

Ich freue mich aufs Alt werden, aber irgendwie auch nicht. Schliesslich lebt man ja nicht ewig.

Es ist nicht so das ich mich jetzt wahnsinnig aufs alt werden freue, aber man kann vorteile und nachteile darin erkennen. Nachteile sind sicher das man nicht mehr so beweglich ist, auch nicht mehr so viel mitbekommt. Vorteile sind mann hat immer Ferien und kann wenn es die Knochen noch mit machen auch sicher lustiges unternehmen.

Ich habe jetzt eigentlich keine Angst, aber ich will nicht als Auslaufmodell enden. Und dass jemand über meinen krummen Rücken lacht (wenn ich einen habe).

Wenn man als alter Mensch auf einen Baum klettern will geht das nicht mehr so einfach wie als Kind. Wenn jemand alt ist muss er sich ja manchmal denken: Wache ich am nächsten Morgen wieder auf?

Am meisten freue ich mich auf die Pension. Sich auf die faule Haut legen und man bekommt das nötige Kleingeld. Ich glaube das die meisten angst vor dem Tod haben.

Beim Altsein freue ich mich darauf das man sogut wie nichtz mehr tun muss. Ich habe grosse angst davor unselbständig zu werden und ich habe Angst davor kein Geld mer zu haben.

Ich freue mich auf die viele Freizeit, die Gartenarbeit, das Ausschlafen und auf meine Enkel. Aber am meisten fürchte ich die Krankheiten wie zum beispiel Sehkraftverschlechterung und den Tod.

Die Antworten von Zweitklässlern:

Auch du wirst mal alt sein. Wovor hast du Angst? Aufs schterben. das ich nichts mer sehe.

Was ist ein Rentner? 1 hausabwart. jemand wo ain renen macht.

Wie sehen alte Menschen aus? Alt und haben ser fil pükelchen und Falten. ganz schrumplich.

Auch du wirst mal alt sein. Worauf freust du dich? Krimi schauen.

Wozu gibt es Altersheime? Wegen den alten Leute: si können nicht so gut laufe und nicht so gut einchaufen.

Erkläre die Wörter: Grosseitern: oma und opa. **Enkelkinder:** Das Kind fon oma sein Kind

Was können junge Menschen von alten Menschen lernen? laufen und lesen und ins Bet ligen

Was können alte Menschen von jungen Menschen lernen? zeichnen. schpilen. tanzen

Wir bedanken uns bei der Schulleitung und den Lehrpersonen der Primarschule Riethüsli für die freundliche Unterstützung!



Die im Krieg zerstörte Brücke von Mostar erstrahlt in altem Glanz



Norbert Rüttsche: Im Schmelztiegel der Kulturen und Konflikte Zehn Jahre nach dem Bruderkrieg

Der im Quartier Riethüsli aufgewachsene Auslandskorrespondent Norbert Rüttsche berichtet täglich aus Bosnien. Stefan Staub, katholischer Seelsorger im Riethüsli, hat ihn diesen Sommer besucht und bei seiner Arbeit begleitet. Das Fazit seiner Reise: Wer in Sarajevo seine Zelte aufschlägt, bedarf einer grossen Sympathie zu diesem Volk, das zwischen Kriegstrauma und Zukunftshoffnung seinen eigenen Weg sucht und seine vielfältige Kultur lebt.

Norbert Rüttsche ist mit seinen vier Geschwistern an der Oberhofstettenstrasse in unserem Riethüsli-Quartier aufgewachsen. Schon als junger Erwachsener lockte ihn der Südosten Europas. Seit rund drei Jahren wohnt und arbeitet Norbert Rüttsche mit seiner Frau Judith Brand in Sarajevo, der Hauptstadt des jungen und fragilen Staates Bosnien-Herzegowina. Als freier Journalist vor Ort kennt er das heutige Bosnien und besonders die politische und gesellschaftliche Landschaft wie kein anderer. Geopolitisch liegt Sarajevo quasi auf der Schwelle zwischen Orient und Okzident und

schleppt eine spannungsvolle und gleichzeitig traurige Geschichte mit sich. Vor zehn Jahren verloren tausende Menschen ihr Leben während des Dauerbeschusses serbischer Truppen und Paramilitärs (Cetniks).

Willkommen in Bosnien!

Eine zweimotorige Propellermaschine der „Air Bosna“ bringt mich am 28. Juli in ein- einhalb Stunden von Zürich in die Hauptstadt Bosniens. Air Bosna bietet als einzige Gesellschaft Direktflüge nach Sarajevo an. Dabei hat die Gesellschaft gerade mal zwei Propellermaschinen, die täglich über den Wolken kreisen zwischen England, Frankreich, Deutschland, der Schweiz und dem Heimatflughafen Sarajevo. Gewartet werden die Flugzeuge in der Nacht, damit sie während des Tages zwischen den Metropolen Europas und Bosnien unterwegs sein können. „Air Bosna“ ist ein Paradebeispiel für den Entwicklungshunger und die Kreativität der Bosnierinnen und Bosnier: mit wenig Mitteln viel erreichen – und dabei improvisieren und hoffen, dass sich das Leben zum Guten wendet. Das gilt für die

Gastronomie, für das Baugewerbe, für Kleinunternehmen und Dienstleister im Land. Erstaunlich, wie sich das Leben, zehn Jahre nach dem scheusslichen Krieg, entwickelt hat. Handel und Gewerbe atmen den Duft von „Zukunft“. Die Bosnier sind besonders stolz auf ihren Flughafen, auch wenn er während rund 100 Tagen im Jahr wegen eines hartnäckigen Bodennebels teilweise oder ganz geschlossen bleibt. Das bosnische „Tor zur Welt“ wurde übrigens letztes Jahr als „Bester Kleinflughafen Europas“ ausgezeichnet. Und tatsächlich: knapp eine Viertelstunde nach der Landung stehe ich bereits auf dem Parkplatz vor dem Airport und sehe Norbert Rüttsche mit seinem Skoda daherbrausen. Mit angeregten Diskussionen über die Geschichte und die Gegenwart der Stadt führt uns die Fahrt vorbei an tristen Vorstadt-Wohnsilos. Beinahe jedes Haus zeugt noch vom erbitterten Krieg, der hier vor zehn Jahren stattgefunden hat. Markante Gebäude und Strassenzüge erinnern mich an die Fernsehbilder von damals. Norbert steuert uns auf einer allee- ähnlichen Strasse Richtung Stadtzentrum.

„Sniper Alley“ wurde sie während dem Krieg genannt. Sniper sind Scharfschützen und Norbert erklärt, wie die Strasse zu diesem unheimlichen Namen gekommen ist. Er erzählt, wie damals Abertausende auf dieser Strasse umkamen. Hecken- und Scharfschützen der einstigen jugoslawischen Armee, hatten sich auf den Hügeln um die Stadt herum verschanzt, und machten sich einen Sport, auf alles, was sich auf dieser gut einsehbaren Strasse bewegte, zu schießen. UN-Blauhelme mussten damals tatenlos mit ansehen, wie Zivilisten abgeschossen wurden. Der Schleichgang zum Brunnen oder zum Markt wurde für die Einwohner zum „Russischen Roulette“. Ironischerweise begrüßten sich im Krieg die ausländischen TV-Journalisten mit dem Gruss „Welcome to the hell!“ (Willkommen in der Hölle). Die Fahrt in die Innenstadt wird zu einer bedrückenden Rückblende an die Bilder, die damals um die Welt gingen....

Schmelztiegel der Kulturen

Norbert und seine Frau Judith wohnen einer Anhöhe über dem Stadtzentrum. Der Abend bricht herein und wir geniessen den einheimischen Wein auf der Terrasse ihrer Wohnung. Mein erster Abend in Bosnien. Mein Blick schweift über die heute friedlich anmutende Stadt und die beiden erklären mir anschaulich die besondere Situation und die Geschichte der Menschen im noch jungen Bosnien-Herzegowina. Seit jeher gilt das Gebiet des heutigen Staates als „Vielvölkergemischte“. Serben (orthodoxe Christen), Bosnier (Muslime) und Kroaten (Katholiken) haben das Land seit vielen Generationen in einer meist friedlichen Koexistenz bevölkert. Nirgends auf der Welt stehen katholische und orthodoxe Kirchtürme so nahe neben Moscheen und Synagogen wie in Sarajevo. Landstriche und ihre Dörfer waren mal ethnisch gemischt oder mal von einer Bevölkerungsgruppe dominiert, wobei die anderen Ethnien nie unter Repressionen leiden mussten. Das hatte im Jugoslawien der Nachkriegszeit seine Gültigkeit bis zum Zerfall der kommunistischen Republik Jugoslawien. Unter dem vom Zaun gerissenen Kriege von 1991 - 1995 hatten die Bosnier besonders zu leiden. Eine bewusst gesteuerte Demagogie gegen „minderwertige Muslime“ unter der Führung des Serbenführers Radovan Karadzic heizte die Stimmung unter den serbischen Bewohnern Bosniens an. Plötzlich wurden Nachbarn zu Feinden und aus kinderliebenden Vätern wurden bald darauf Mörder. Aus dem Schmelztiegel der Kulturen wurde ein Kessel des Grauens, der im Genozid von Srebrenica seinen traurigen Höhepunkt erreichte. Das Ex-Jugoslawische Territorium wurde durch den Lieferboykott des Westens sich selbst überlassen. Zwischendrin waren

die Menschen des proklamierten Staates Bosnien, die schutzlos der Aggression des untergehenden Jugoslawiens ausgeliefert waren.

Im Verlauf des diskussionsreichen Abends klingelt bei Norbert mehrmals eines seiner beiden Handys, die er ständig bei sich tragen muss. Das eine hat eine bosnische Nummer, das andere eine serbische. Das ist unabdingbar, wenn er seine Ohren auf beiden politischen Seiten offen halten will.

Journalist mit grosser Kenntnis

Das slawische Europa scheint Norbert besonders am Herzen zu liegen. Sein journalistisches Studium führte ihn in seinen jungen Jahren nach Sibirien, nach der Ukraine, nach dem heutigen Kosovo und nach Albanien. Nie aber aus Neugier an Konflikten und Kriegen, sondern aus Interesse und Freude an der slawischen Mentalität und Geschichte. Auf der Terrasse seiner Mietwohnung lässt mich Norbert verstehen, dass die Länder des Balkans einen grossen Einfluss auf die Geschichte unseres heutigen Europas haben. Sie sind die Wiege unserer Kultur und waren deshalb immer wieder Zankapfel von Achsenmächten. Kaum ein Land des Balkans war nicht unter Fremdherrschaft. Bosnien war mal römisch, dann osmanisch, dann gehörte es dem österreichisch-ungarischen Kaiserreich bis zum Kaisermord in Sarajevo, der bekanntlich der Auslöser zum Ersten Weltkrieg war. Unter Titos Jugoslawien war Bosnien, mit den andern Gebieten, streng an der kommunistischen Leine geführt, bis diese mit dem Zerfall Jugoslawiens definitiv gerissen ist. Mit der Selbständigkeit der Staaten des Balkans brach eine Zeit der Neuorientierung

an. Zum ersten Mal sind die Gebiete autonom und auf sich selbst gestellt.

Die Geschichte der Selbständigkeit ist kaum zehn Jahre alt. Verwundert es da, dass der Balkan immer noch instabil ist? Norbert lässt mich verstehen, dass es im Interesse Europas sein sollte, dem Balkan zur Stabilität zu verhelfen, wenn die Probleme der fragilen Gegend nicht noch mehr in den Westen verlagert werden sollen. Ich lerne verstehen, warum es für die Zukunft des Landes existentiell wichtig ist, dass zum Beispiel Schweizer Militärs - nebst vielen anderen Nationen - im Land präsent bleiben. Sie nehmen nämlich eine Art „Seismographenfunktion“ wahr, um die Stimmung zwischen den Ethnien zu beobachten und Konflikte sofort anzugehen. Ohne die Präsenz der Multinationalen Truppen „EUFOR“ wäre das junge Bosnien überfordert mit der schwer lastenden Erbschaft des Krieges.

Ein gefragter Mann

Wer Norbert besucht, staunt, wie gefragt der Mann ist. Vor allem deutsche und österreichische Tages- und Wochenzeitungen ziehen den Journalisten aus der Schweiz bei, wenn sie über Geschehnisse im Balkan berichten wollen. Seine Artikel finden sich in vielen grossen Titeln, wie „Die Zeit“ oder „Der Kurier“. Auch die „Berner Zeitung“ und die „Basler Zeitung“ beauftragen Norbert mit der Berichterstattung. Mein Besuch fällt gerade in die brisante Zeit von Karadzic' Festnahme am 21. Juli 2008. Norbert ist während meinem Besuch fast rund um die Uhr beschäftigt mit Einschätzungen und Berichterstattungen über die Stimmung im Land. Die Erleichterung und Genugtuung, dass der „Architekt“ des Genozides sich end-



Journalist und gesuchter Experte: Norbert Rüttsche

lich vor dem Den Haager Tribunal verantworten muss, ist den Bosniern ins Gesicht geschrieben. Im Rahmen seiner Arbeit habe ich Gelegenheit, mit ihm einige besondere Orte zu besuchen. Einer davon wird mir noch lange Zeit in Erinnerung bleiben: Srebrenica.

Auf der Fahrt durch Ostbosnien passieren wir die Serbische Republik. Man muss wissen, dass mit dem Friedensvertrag von Dayton, der 1995 geschlossen wurde, der serbischen Bevölkerung ein autonomes Gebiet innerhalb der bosnisch-herzegowinischen Föderation zugesprochen wurde. In diesen Gebieten verwalten sich die Serben selbst. Damals war dies eine Konzession um einen Friedensschluss zu erreichen. Heute bahnen sich neue Probleme an, weil das Fällen von gemeinsamen, staatspolitischen und -tragenden Entscheiden faktisch durch zwei Regierungen abgesegnet werden muss: durch die bosnisch-herzegowinische Föderation und durch die Serbische Republik in Bosnien-Herzegowina.

Der graue Schleier von Srebrenica

Srebrenica liegt in Ostbosnien. Bis zum Krieg lebten in dieser Gegend Serben und Muslime Tür an Tür. Hier nahm der Bosnienkrieg eine besondere brutale Wende. Serbische Söldnertruppen überfielen in der Gegend von Srebrenica muslimische Familien und vertrieben sie aus ihren eigenen Häusern. Zehn Minuten blieben den Menschen, bevor die Häuser vor ihren Augen angezündet wurden. Die Vertreibung endete für die meisten in Srebrenica. Hier hatten holländische Truppen unter dem damaligen UNO-Mandat eine Sicherheitszone geschaffen. Doch die Sicherheit war nur von kurzer Dauer. Paramilitärs unter dem Kommando des immer noch gesuchten Ratko Mladic drangen in die Schutzzone ein und trieben die Zivilisten einige Kilometer weiter ins benachbarte Potocari, wo in einer stillgelegten Batteriefabrik und in einem verlassenen Schulhaus zwischen dem 14. und 17. Juli 1995 das Massaker an 8000 Männern und männlichen Jugendlichen vollzogen wurde. Trotz der dringenden Aufforderung der UN-Schutztruppe, weigerte sich das Kommando, NATO-Luftunterstützung zu entsenden. Die Befürchtungen des holländischen Kommandanten Thomas Karremans wurden im UN-Hauptquartier als übertrieben eingestuft. Die holländischen Blauhelme mussten tatenlos mit ansehen, wie die männliche Bevölkerung von den Frauen selektioniert und ermordet wurde.

Noch heute liegt eine undefinierbare eigentümliche Stimmung über dem Tal von Srebrenica. Auch wenn die Häuser wieder errichtet, die Fassaden mit Farbe bepinselt und die Hauptstrassen ausgebessert wurden,

ist das grösste Massaker, das seit dem 2. Weltkrieg an Menschen verübt wurde, ständig spürbar. Neben der Batteriefabrik steht heute das „National Memorial of the genocide“ (Denkmal des Genozides) mit einem Friedhof von über 8000 Gräbern.

Schönes Mostar

Geradezu entspannend ist meine Reise nach Mostar. Das kleine Städtchen liegt 120 km westwärts von Sarajevo. Ein klapperiger Bus bringt mich in zwei Stunden von der Hauptstadt in die milde Gegend der Herzegowina. Die mediterrane Tiefebene ist die Fruchtschale des Landes. Trauben, Äpfel und Gemüse aller Art werden angebaut und reichlich geerntet. Den herzegowinischen Wein müsse ich versuchen, empfiehlt mir Norbert. Und tatsächlich: voll und fruchtig sind die Tropfen der Herzegowina.

Die alte Stadtbrücke „Stari most“ aus osmanischer Zeit galt schon vor dem Krieg als touristische Attraktion. Sie verbindet seit dem 16. Jahrhundert den West- und Ostteil der Stadt. Im Osten leben mehrheitlich Muslime und im Westen die Kroaten. Die „Stari most“ galt als Zeichen der Verbindung zwischen der Ethnien. Der Krieg hinterliess aber auch hier eine traurige Spur. In einer kurzen Epoche des Krieges standen sich hier Kroaten und Muslime gegenüber, obschon sie vorher Seite an Seite gegen die Cetniks kämpften. Dabei wurde die symbolträchtige Römerbrücke mit Absicht zerstört. Durch Unesco und Weltbank wurde die „Stari most“ originalgetreu rekonstruiert und im Sommer 2004 eingeweiht. Heute strahlt die Brücke wieder in ihrer alten Pracht und lockt täglich viele hundert Touristen an, die während



Das „National Memorial of the Genocide“ (Denkmal des Genozides) mit einem Friedhof von über 8000 Gräbern.

ihrem Badeurlaub im nahen Kroatien die Stadt Mostar bei einem Tagesausflug besuchen. Die Schönheit Mostars wirkt für mich fast schon sarkastisch.... als ob die Spuren des Krieges mit Renovationen ausgeradiert werden könnten. Und doch glaube ich, dass der Mensch den Eindruck des Schönen und der Normalität braucht, um an die Zukunft glauben zu können...

Der Alltag zeigt: das Land will vorwärts

Auch wenn die Spuren des Krieges wohl noch Jahrzehnte sichtbar bleiben durch abgespernte, immer noch vermint Felder und Wälder und Einschusslöcher in den Häusern, spürt man förmlich den Drang nach „Europa“. Vor allem die jungen Bosnier, ob kroatisch, serbisch oder muslimisch stämmig, sind müde von den nationalistischen Tönen. Mit Norbert unternehme ich nochmals einen Streifzug durch Sarajevos osmanischen Stadtteil. Wir kaufen frische Früchte auf dem Markt ein und ich kann nur staunen, wie sich Norbert mit den Markthändlern fließend auf bosnisch unterhält über das Wetter, die Ernte, über Reformen, über die Politiker – halt über all jene Themen, über die auch bei uns diskutiert werden. Eigentlich besteht im alltäglichen Leben zwischen uns und den Bosniern kein grosser Unterschied. Die Alltagsorgen machen den Menschen in Ost und West gleichsam zu schaffen. Eigentlich ist dies ein „gutes“ Zeichen, dass die Normalität in die Gassen von Sarajevo und den anderen Städten und Dörfern Bosniens zurückkehrt. Den Menschen ist ein Anschluss nach Europa das wichtigste Ziel, damit sie die Chance haben auf eine Zukunft, die nicht länger an ihnen vorbeigeht. Die meisten durchschauen die nationalistischen Verblendungen gewisser Politiker und gehen ihre eigenen Wege – über die ethnische Zugehörigkeit – in ein gemeinsames, europäisches Bosnien. Auf diesem Weg brauchen sie unsere Unterstützung. Und dies ist möglich: zum Beispiel durch nachhaltigen Tourismus.

Ich beginne zu verstehen, warum sich Norbert in diese Region und in diese Stadt verliebt hat: Nirgends in Europa treffen so viele Kulturen und Zeitepochen aufeinander wie in Sarajevo. Weil ich jedoch auf Nummer sicher gehen will, mache ich zum Abschluss einen Ausflug zur Quelle der Bosna, jenem Fluss, der dem Land den Namen gab. Dort werfe ich mit vielen andern Touristen eine Münze über die Schulter rücklings in das klare Quellwasser. Der Volksmund sagt: wer dies tut, wird wieder zurückkehren zum Schmelztiegel der Kulturen. Wann das sein wird, weiss ich nicht. Dass ich aber irgendwann wieder zurückkehre, das spüre ich.

Stefan Staub

Riethüsli-Garage

- ▶ VW- und Audi-Garage
- ▶ Verkauf von Neuwagen und Occasionen
- ▶ Reparaturen aller Marken
- ▶ Karosseriearbeiten
- ▶ Tankstelle mit ec-direct, Postcard und Noten

Wolfgang Wallner

Teufenerstrasse 174, 9012 St.Gallen
Tel. 071 277 81 27, Fax 071 277 95 66

Shell
Garage **Riethüsli**

René Rankwiler

Teufenerstrasse 164
9012 St.Gallen
Telefon 071 277 71 11
Fax 071 277 71 12

Schwyter



Auch in Ihrer Nähe:

**Filiale Riethüsli
Bäckerei + Bistro**

und für spezielle Anlässe
Schwyters Catering
Apéro, Cocktail, Dinner, ...

BÄCKEREI SCHWYTER AG
Teufenerstrasse 143 | ST. GALLEN
Fon 071 277 96 72 | www.schwyter.com

FÜR IHR HAAR

Fris-ör

071 367 29 79

ANDREA FENT, TEUFENERSTR. 150
9012 ST.GALLEN-RIETHÜSLI

Berücksichtigen
Sie bitte unsere
Inserenten!

Spezialitäten-Metzgerei
BECHINGER
Fleisch - Wurst - Partyservice

St.Georgen-Strasse 76 - 9000 St.Gallen - Telefon 071 222 50 31
info@bechinger.ch - www.bechinger.ch - Telefax 071 222 50 21

BACKEN?

FLIEGEN?

BÜFFELN?

Erkennen wie es wäre wenn
es anders wäre als es ist.

Jetzt Online: www.schlegelb.ch

01 Montag

02 Dienstag

LAUFBAHNBERATUNG Bärbel Schlegel
Altmanweg 5 | 9012 St.Gallen
071 278 53 28 | schlegelb@bluewin.ch

Ihr Quartierladen mit
den vielen Köstlichkeiten, den Biogemüsen,
dem ofen-italienischen frischen Brot, den
Gaumenfreuden, der
grossen Käseauswahl,
dem Obst und allem,
was Sie so brauchen.



CHRISTEN
LEBENSMITTEL RIETHÜSLI

Teufenerstr. 145, 9012 St.Gallen, Tel. 071 277 84 12
Besuchen Sie uns auch im Internet:
www.christen-lebensmittel.ch



Idyllisches Wanderziel
in der Nähe der Stadt!

- Bauernspezialitäten
- geeignete Räumlichkeiten für Gesellschaften und Familienfeste

Wirtschaft Unterer Brand
Familie Linder, 9011 St.Gallen
Telefon 071 222 29 34

Donnerstag geschlossen



COMEDIA
BUCHHANDLUNG

WORLD MUSIC · COMIC · MANGA
Katharinengasse 20 · 9004 St.Gallen
Tel./Fax 071 245 80 08
medien@comedia-sg.ch · www.comedia-sg.ch



(1)

Als im Riethüsli noch eine Sprungschanze stand „Tollkühne Männer auf fliegenden Ski“

Die wenigsten jungen oder neu zugezogenen Bewohner des Quartiers Riethüsli wissen, dass hier einst eine schweizweit bekannte Winter-sportanlage stand: die Sprungschanze des Skiclubs Riethüsli. Nächstes Jahr wäre sie 80 Jahre alt geworden. Aus diesem Anlass hat Ernst Ziegler Fakten und Reminiszenzen aus jener sportlichen Hochblüte unseres Quartiers zusammengetragen.

Ernst Ziegler

Im „St. Galler Tagblatt“ vom 30. Dezember 1929 stand ein längerer Bericht über das „Eröffnungsspringen an der neuen Sprungschanze des Skiclubs Riethüsli“. Der im April 1929 gegründete Skiclub Riethüsli hatte, wie in der „St. Galler Jahresmappe“ zu lesen war, „in nächster Nähe der Stadt, bei der Haltestelle Riethüsli der Appenzeller Strassenbahn, eine künstliche Sprunganlage erbaut. Zum grossen Teil wurde die Arbeit in vielen freien Stunden von den Mitgliedern selbst geleistet, was höchste Anerkennung verdient.“

Eröffnungsspringen: Schnee in Säcken herangeführt

Das Eröffnungsspringen konnte damals trotz Ungunst der Witterung, Tauwetter und drohendem Regen, am 29. Dezember durchgeführt werden. Der Berichterstatter des Tagblatts schrieb, die Hingabe der Klubmitglieder, „die in mühseliger Arbeit den Schnee in Säcken herbeitrugen und die Bahn immer und immer wieder instand stellten“, zwinge einem grösste Achtung ab.

„Die Anlage mit dem imposanten Anlaufturm präsentierte sich, soweit es bei den bestehenden Witterungsverhältnissen möglich war, in gutem Zustande. Der Schneebelag auf der Bahn war allerdings etwas dünn, aber dank aufopfernder Arbeit genügend. Die Schneebeschaffenheit liess natürlicherweise auch verschiedene Wünsche offen, der sulzige und schwere Schnee wirkte stark hemmend auf die Anlaufgeschwindigkeit, was wiederum eine Verkürzung der Sprungweiten zur Folge hatte. Dass trotz-

dem ganz anständige Weiten erzielt wurden und auch Stil und Haltung vieler Springer durchaus gut zu taxieren waren, stellt den Konkurrenten das beste Zeugnis aus.“

Am weitesten sprangen damals mit 27 Metern Hans Greiler vom Skiclub Riethüsli und Arnold Fintschi vom Abstinenten-Touring-Club Alpstein St. Gallen. Dieses Spektakel hatte gegen 1100 Zuschauer ange-lockt – bei einem Eintrittspreis von immerhin 50 Rappen.

Nachtspringen mit der „Schweizerischen Nationalmannschaft“

In den folgenden Jahren wurde an der Sprunganlage viel Fronarbeit geleistet: der Anlaufturm zuerst erhöht, dann abgebrochen, eine Lichtanlage erstellt, der Bach überdeckt. Schliesslich konnte am Samstagabend, dem 22. Januar 1949, auf der Riethüsli-schanze das erste Nachtspringen der Schweiz stattfinden. Gemäss Inserat startete auch „die Schweizerische Nationalmannschaft“, war eine Lautsprecheranlage

Viel Publikum fiebert mit beim Sprung ins „Bodenlose“. Seite 18 (1)

Die Skispringerlegenden von einst: Das Trio Cecchinato, von links: Mario (77), wohnhaft in Gais, Toni (70) wohnhaft in Speicher, und Marco (73), wohnhaft in Degersheim. (2)

Bau des Anlaufturms in Fronarbeit, um 1930. (3)

Am 30. Dezember 1929 stand im „St. Galler Tagblatt“ (im „Morgenblatt“): „Hervorgehoben zu werden verdient noch ein gut ausgeführter Doppelsprung der Junioren Schneider und Greiler.“ (4)

(2)



(3)



vorhanden und kostete der Eintritt Fr. 1.65. Das „St. Galler Tagblatt“ meldete damals, es hätten sich annähernd 1800 Personen „zu diesem neuartigen und unbekanntem nächtlichen Erlebnis eingefunden“. Der Bericht im „Morgenblatt“ vom 24. Januar lobt in herrlich journalistischer Poesie die vorbildliche Organisation, die mustergültig hergerichtete Sprunganlage und den Mut der „ins Bodenlose“ hinauspringenden Athleten. „Die Lautsprecheranlage funktionierte ebenfalls tadellos und es darf ruhig erwähnt werden, dass Herr Métral, von Sport-Sonderegger, der sich als Sprecher in verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, viel zum guten Gelingen dieses sehr schönen sportlichen Anlasses beigetragen hat.“ Aus der Rangliste erfahren wir, dass Niklaus Stump aus Wildhaus und Andreas Däscher aus Davos mit 36 Metern am weitesten sprangen. „Von den 11 gestarteten Junioren fiel besonders Cecchinato Mario vom SC Riethüsli auf, der drei sauber beherrschte Sprünge von 27, 29 und 31,5 m hinlegte.“

(4)





Toni Cecchinato mit dem neuen Sprungstil.

1951 wurde vom Quartierverein und vom Männerchor Riethüsli eine mächtige Walliser Zinnkanne als Wanderpreis gestiftet, die schliesslich 1955 Mario Cecchinato als mehrfacher Sieger behalten durfte. Die nächste Kanne stiftete „Hongler-Sport St. Gallen“; sie blieb ebenfalls in der Familie Cecchinato: Toni hatte sie 1957, 1958 und 1959 gewonnen.

Die Nachtspringen konnten bis 1962 durchgeführt werden; an diesem letzten Springen nahm sogar die kanadische Nationalmannschaft teil, die sich auf der Durchreise an die Weltmeisterschaft in Zakopane (Hohe Tatra in Polen) befand. Damals fuhr auch Toni Cecchinato als Mitglied der schweizerischen Nationalmannschaft nach Polen. Ich erinnere mich, als Bub mit meinem Vater auch einmal an einem Nachtspringen unter den Zuschauern gewesen zu sein.

In der ganzen Schweiz bekannt: Das „Brüdertrio“ Cecchinato

Ende Januar 1960 wurde das „Skispringer-Brüdertrio“ in einem Schweizer Wochenblatt in Wort und Bild vorgestellt: Mario, Marco und Toni Cecchinato, die damals „zu den besten Skispringern unseres Landes“ gehörten. Die Cecchinatos wohnten „etwas abseits auf der Watt oberhalb der Stadt St. Gallen“ (Wattstrasse 24). Das Haus hatte der

Vater, Mario Cecchinato, gekauft, der selber ein begeisterter Skispringer und 25 Jahre lang Schanzenmeister im Riethüsli gewesen war.

In der Familie Cecchinato soll gemäss Wochenblatt die Zahl drei eine grosse Rolle gespielt haben: „Dreimal gewann das Trio die Ostschweizerische Meisterschaft, dreimal gewann Toni das Uetlibergspringen, und dreimal gab es Beinbruch, nämlich bei jedem Bruder einmal.“ Gemäss Mario Cecchinato war Toni, der die Ostschweizer Meisterschaft alleine insgesamt achtmal gewann, der beste Springer des Trios.

Die Sprunganlage fiel der Bauwut zum Opfer

Durch den Abbruch des „Grossen Riethüsli“ und den Bau eines Wohnhauses in diesem Areal war, nach Hans Greiler, „der Sprunganlage der Auslauf verbaut worden, so dass die ganze Sprunganlage nicht mehr benützt werden konnte“. Mario Cecchinato erzählt, es sei jeweils zwischen dem Restaurant „Riethüsli“ und der Scheune ein Schneewall aufgeschichtet worden, und ab und zu sei es vorgekommen, dass ein weniger geübter Skispringer über den Wall und durch das Tuch rutschte und erst auf dem Trottoir zum Stehen gekommen sei. Er meint, Anlauf- und Kampfrichterturm seien nach dem letzten

Nachtspringen um 1962/63 abgebrochen worden, und die Schanze, ein simpler Holz- und Erdwall, sei mit der Zeit verfallen.

Der unvergessene Hermann Bauer, Stadtredaktor der „Ostschweiz“ seligen Angelehens, besang 1987 die Riethüsli-Schanze in einem Zeitungsartikel mit dem Titel „Tollkühne Männer auf fliegenden Ski“: Spektakuläre Skiweltmeisterschaften böten zwar ein Maximum an skisportlichem Können und skisportlicher Technik, meine er; aber das, was St. Gallen damals mit seiner Skisprunganlage geboten habe, sei auch „nicht ohne“ gewesen, weil es „auf dem eigenen Mist gewachsen“ und „vor der Haustüre sozusagen in Szene“ gegangen sei.

„Begeisterungsfähig wie man damals war“, packten uns diese Skispringen, die man aus nächster Nähe verfolgen konnte, viel unmittelbarer als alles, was man heutzutage im Fernsehen bestaunen kann.

Danke!

*Die Unterlagen und Photos zu diesem Beitrag — für die ich herzlich danke — stellte mir Mario Cecchinato zur Verfügung, mit dem ich seit 1971 im Judo-Club St. Gallen während vielen Jahren trainierte und bei dem noch ein weiterer Beinbruch dazukam: im Judo...
EZ*



Die Sprungschanze ist verschwunden, der Dachs eingezogen Auf Spurensuche...

Ein nebliger Morgen im Riethüsli. Mario, der bärtige Mann, und sein Bruder Toni Cecchinato führen mich zu den heiligen Stätten ihrer Jugendzeit. Sie wollen mir zeigen, wo die Schanze stand, wo der Anlauf war, der Schanzentisch, der Kampfrichterturm, der Auslauf.

Wir beginnen hinter der Teufener Strasse, neben dem Wohnhaus Im Grund 22. Etwa 50 Meter weiter links, sagt Mario, war der Auslauf. Wir wagen uns hinein in dieses Dickicht, steigen schnaufend hoch, kämpfen uns durch Buschwerk und Brombeer-ranken. Plötzlich hebt Mario den Arm: „Siehst du dort, ein Rudel Rehe.“ – Darauf Toni: „Und da, wo sich die Äste bewegen, da ist bestimmt gleich ein Fuchs in der Höhle verschwunden.“ Der scharfe Blick verrät den Jäger – eine Leidenschaft, der beide gemeinsam seit dem Ende ihrer Sportlerkarriere frönen.

Tatsächlich, wenig später finden wir einen Dachsbau, grosszügig ausgehoben, der jetzt den Nachmietern, einer Fuchsfamilie, als Unterkunft dient. Zu sehen sind die Bewohner zwar nicht, doch eine ganze Sammlung von Schuhen diverser Grössen verrät die Räuber. Schliesslich, nach beinahe halbstündigem Aufstieg, landen wir im Hafnerwald. Wo war der Kampfrichterturm? Der Anlauf? Nichts deutet mehr darauf hin, kein Stück Holz, alles abgebrochen oder überwachsen. Wildnis pur. Nur aufgrund des Alters der Bäume kann man vage vermuten,

wo es runterging. Auch der ehemalige Auslauf lässt sich nicht mehr rekonstruieren. Doch die Erinnerungen kommen bei den beiden Cecchinatos wieder hoch, wie sie als Schüler heimlich in der Nacht sprangen, damit die Eltern, die auf dem Gegenhang wohnten, sie nicht sehen konnten. Oft für einen Zwanzger, der von Schulkollegen als Belohnung für den Mut ausgesetzt wurde.

Landung auf der Strasse

Die Gebrüder Cecchinato, die späteren Stars der Skispringerszene (siehe „Tollkühne Männer auf fliegenden Ski“), zeigen mir, wo das „Grosse Riethüsli“ stand, just neben

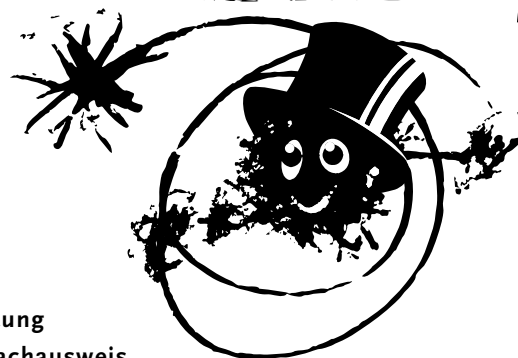
der heutigen Shell-Tankstelle. Heute steht hier ein graues Mehrfamilienhaus. Genau hier war es, wo mancher auf der Strasse landete, der nicht rechtzeitig abschwingen konnte.

Erich Gmünder

Übrigens:

gerne würden sich Cecchinatos mit (Heimweh-) Riethüslern austauschen, die selber Erinnerungen mit der ehemaligen Schanze verbinden. Die Quartierzeitung plant dazu eine Zusammenkunft im Laufe des nächsten Jahres. Interessenten melden sich bitte bei Erich Gmünder.

Roland Breitenmoser
Ihr Kaminfeger



Fachmann für Wartung und Beratung
Feuerungskontrolleur mit eidg. Fachausweis

9000 St.Gallen • Tel./Fax 071 277 35 81 • Mobil 079 352 72 11 • rbreitenmoser@bluewin.ch

Der städtische Tageshort an der Oberstrasse Eine Stätte für soziales Lernen



Die Stadt St. Gallen betreibt sieben städtische Kinderhorte. Der nächstgelegene in der Nachbarschaft des Quartiers Riethüsli befindet sich an der Oberstrasse 14. Hier wird bis zu 30 Primarschulkindern aus den Schulquartieren Riethüsli, St. Leonhard und St. Georgen ein struktureller, ausser-schulischer und ausserfamiliärer Rahmen geboten.

Die Primarschulkinder, die hier ein- und ausgehen, stammen aus den verschiedensten gesellschaftlichen Schichten, und doch haben sie eines gemein: sie erleben und bewältigen gemeinsam den Alltag ausserhalb der Schulzeiten. So unterschiedlich sich die rund dreissigköpfige Kindergruppe zusammensetzt, so bunt und dynamisch gestaltet sich auch der Hortalltag. Es ist ein Ort der Begegnungen, eine Begegnungsstätte von Primarschulkindern unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher Herkunft und Prägungen.

Vieles ist hier möglich

Spielen, basteln und experimentieren, sich austoben, in einer ruhigen Ecke etwas lesen oder einfach relaxen, streiten und sich wieder versöhnen, Sport treiben, die Grenzen bei sich selbst und bei anderen suchen. All das findet Platz im strukturierten Rahmen dieses familienergänzenden Betreuungsangebotes und gehört ebenso zum täglichen Hortgeschehen wie das gemeinsame Essen oder das Erledigen der Hausaufgaben.

Den Kindern wird eine Umgebung geboten, in der sie sich entfalten und entwickeln können, in der sie aber auch lernen, sich in einer Gruppe zurecht zu finden. Sei es die Akzeptanz gemeinsamer Regeln, das Erlernen von Durchsetzungsvermögen und Rücksichtnahme, ein konstruktiver Umgang mit Konflikten oder die Auseinandersetzung mit Wertehaltungen wie auch der Respekt vor dem „Anders-sein“; die Lernfelder im

Foto mitte: Tageshort
Foto links: Spielplatz
Foto unten: Kletterhalle

Hort sind vielfältig und widerspiegeln das Alltagsgeschehen. Die Kinder werden auf zwei altersgetrennten Gruppen durch (sozial)pädagogisches Fachpersonal betreut und gefördert.

Ferienprogramm

Nebst der Schulzeit werden die Kinder bei Bedarf auch während einem Grossteil der Schulferien betreut. Dabei werden den Kindern unterschiedliche Freizeit- und Erlebnisaktivitäten angeboten, wie zB. ein Besuch in der Kletterhalle.

Flächendeckendes Angebot

Nebst dem Tageshort Oberstrasse betreibt die Stadt sechs weitere, auf die städtischen Schulquartiere verteilte Tageshorte, welche ebenso das Ziel verfolgen, die ihnen anvertrauten Kinder ganzheitlich in der Entwicklung ihrer Selbst-, Sozial- sowie ihrer Sachkompetenzen zu fördern. Da die Horte gut besucht werden und nur eine beschränkte Anzahl Plätze zur Verfügung stehen, empfiehlt es sich, die Kinder frühzeitig anzumelden.

Öffnungszeiten:

07.00-18.00 Uhr
(auch während den Schulferien)

Zielgruppe:

für Primarschulkinder der Stadt St. Gallen (Ausnahmeregelungen für Kindergartenkinder)

Minimale Anwesenheit: 3 halbe Tage

Kosten:

abgestuft nach steuerbarem Einkommen

Anfragen an:

Maria Pappa, Hortleitung Tel. Nr. 071 222 79 54 oder hort.oberstrasse@stadt.sg.ch



Statt im Breitfeld im Oberhofstetten gelandet Vom Himmel hoch....

Da gerieten viele Riethüsler und vor allem Kinder vom Oberhofstettenquartier in helle Aufregung: ein richtig grosser Ballon kam gefahren – und landete in unserem Quartier. Gleich waren der Pilot und die Passagiere aus dem zürcherischen Hinwil von einer Schar Buben und Mädchen umzingelt, die das bisher nur von Ferne bekannte Ding genauer kennen lernen wollten. Ein paar besonders Wagemutige liessen sich nicht zweimal bitten, als sie die Gelegenheit erhielten, im Korb die kurze Strecke bis zum Verlad unten an der Wilenstrasse in der Luft - wenn auch nur einen halben Meter über dem Boden - zurück zu legen. Andere halfen beim Verpacken. Der Ballon wurde vom Heissluft- und Gaspiloten Walter Gschwendtner aus Hinwil ZH gesteuert, die Passagiere, Mitarbeiter einer Firma in Hinwil, erhielten die Fahrt als Geschenk von ihrem Chef.

Der Pilot Walter Gschwendtner berichtet gleich selber:

Im Oberhofstetten statt im Breitfeld gelandet...

Wir sind zu der Fahrt am Sonntag, 19. Oktober 2008 um 15.30 Uhr an unserem Wohnort in Hinwil/ZH auf 620 müM gestartet und nach 42 Kilometern Fahrt eben in Quartier Oberhofstetten gelandet. Die maximale Höhe unseres Fluges betrug 2100 mM,



die max. Geschwindigkeit betrug 35 Km/h, die Durchschnittsgeschwindigkeit 22 Km/h. Die Landung erfolgte um 17.25 Uhr, Landegeschwindigkeit 4Km/h.

Eine Fahrt, die distanzmässig gesehen eher unüblich war. Im Durchschnitt erreichten wir eine Distanz von 20 bis 25 Kilometern pro Stunde. Dies weil stärkere Winde oft einen Ballonstart verunmöglichen.

Die mitgeführte Menge Gas (Treibstoff) reicht für etwa 2,5 bis 3 Stunden Fahrt. Üblicherweise leitet man, wenn die Gasreserve noch für gut 30 Minuten Fahrt reicht, die Landung ein, um Zeit und Treibstoff genug zu haben, geeignetes Landegelande zu finden, ev. Hindernisse zu umfahren usw.

Jede Landung eine Ueberraschung

Unsere Fahrt sollte eigentlich im Breitfeld enden. Die Bodenwinde trieben den Ballon jedoch in dicht bebautes Gebiet, wo an eine Landung nicht zu denken war. Dank der Gasreserve war es kein Problem, den Ballon nochmals in den Wind aufsteigen zu lassen um so von dort wegzukommen.

Die nächste Landegelegenheit zeigte sich dann in Oberhofstetten. Dazu mussten wir den Ballon durch sehr schnelles Sinken in die Talsenke bringen.

Der Rest war dann ein Kinderspiel bei der grossen Wiese, die uns zur Verfügung stand.

Ballonfahren birgt viele Reize. Einer davon ist der Umstand, dass man zum Landen meist in Gegenden kommt, die man sonst nicht kennenlernen würde. Dort wiederum lernt man Leute kennen wie Sie und die vielen Kinder..

Pilot: Walter Gschwendtner

Team/Nachfahrerin Edith Gschwendtner (ebenfalls Ballonpilotin)

Passagiere: Chef und Mitarbeiter der Firma Keller Recycling Hinwil



Wichtige Information

Stadtpolizei: Umgang mit Hausierern

Unlängst war zu lesen, dass in St.Gallen rumänische Schmuckhändler mit gefälschter Goldware dingfest gemacht wurden. Einmal mehr wurde unsere Stadt von sogenannten „Hausierern“ heimgesucht. Wie soll man sich verhalten, wenn es unverhofft an der Tür klingelt?

Der Verkauf an der Haustüre ist nicht mehr zeitgemäss, Skepsis grundsätzlich angebracht, wenn ein Hausierer anklopft. Die oftmals aus dem osteuropäischen Raum stammenden Hausierer bieten nicht selten gefälschte Luxusgüter an. Neben dem Verkauf von unechter Ware sind auch Trickdiebstähle und Auskundschaftungen für spätere Einbrüche nicht selten. Es lohnt sich also, folgende Empfehlungen zu beachten: Klingelt es unverhofft an der Tür, sollte die Haustüre niemals einfach geöffnet werden. Durch den Türspion und die geschlossene Wohnungstüre kann genauso gut abgeklärt werden, um wen es sich bei dem Besucher handelt. Legale und somit grundsätzlich vertrauenswürdige Verkäufer können durch eine vom Amt für Wirtschaft (AfW) ausgestellte Bewilligung identifiziert werden. Nicht selten macht ein Hausierer oder eine Hausiererin Gebrauch von der Mitleidstour, indem von Leid und Elend erzählt wird. Zeigt dies Wirkung, wird erst recht auf die Tränendüse gedrückt, um Ihre Gutgläubigkeit. Ebenfalls beliebt ist der sogenannte „Enkeltrick“, bei welchem älteren Menschen ein entfernte Verwandtschaft vorgaukelt und zur Herausgabe hoher Geldsummen bewogen werden. Lassen Sie

sich nicht erwischen! Deshalb heisst es beim Haustürenverkauf: skeptisch und vorsichtig sein, Ausweis verlangen oder weg-schicken, niemals Einlass in die Wohnung gewähren, kein Mitleid aufkommen und sich nicht einlullen lassen. Bei starker Aufdringlichkeit des Hausierers zögern Sie bitte nicht, die Stadtpolizei (071 224 6000) zu verständigen. Weitere Auskünfte sind bei der Polizei erhältlich. Insbesondere Ihr Quartierpolizist steht Ihnen gerne für Fragen zur Verfügung (**Gratisnummer 0800 577 577**).

Leserbrief

Parkplatz-Theater am Bettag

Am Bettags-Morgen, als ich zum Kirchgang aufbrach, entdeckte ich an allen nicht in der blauen Zone stationierten Fahrzeugen einen Bussenzettel, der kurz zuvor von Uniformierten verteilt worden war. Das darf doch nicht wahr sein, dachte ich, dass die Polizei am Sonntag nichts Gescheiteres zu tun hat, als mit Streifenwagen Verkehrs-sünder aufzuspüren! Nun denn, am gleichen Nachmittag tauchte wieder ein Streifenwagen auf. Ich hielt die Polizei mit Handzeichen zum Anhalten auf und gab meinem Unmut mit deutlichen Worten Ausdruck. Die Herren waren sehr anständig und zeigten Verständnis, liessen aber durchblicken, dass sie von Anwohnern aufgeboten worden waren. Da wurde mir klar, dass ich zu Unrecht an der Polizei – dein Freund und Helfer – meinen Unmut ausgelassen hatte. Ich entschuldigte mich für meinen Ausrutscher. Trotzdem kann ich es kaum verstehen, dass ausgerechnet am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag so etwas möglich ist. Wobei: An das Übel, dass nämlich an den Wochenende an der Altmannstrasse schon seit geraumer Zeit eine beinahe unzumutbare Situation herrscht, daran hat man sich hier beinahe schon gewöhnt. Die Fahrzeughalter, die hier wohnen und brav ihre Monatskarten lösen, sind die Geprellten, weil viele Automobilisten von auswärts, von Nebenstrassen oder vom Kulturverein ihnen die spärlichen Plätze wegschnappen. Die Situation könnte gefährlich werden, dann nämlich, wenn die Zufahrt so behindert wird, dass zum Beispiel der Feuerwehr kein Durchkommen mehr möglich ist. Doch sollte eine konstruktive Lösung möglich sein, indem zum Beispiel die Hauseigentümer das karge Angebot durch neue Parkplätze auf den Vorplätzen erweitern würden, welche kostendeckend vermietet werden könnte. Oder die Nestweihergesellschaft könnte auf ihren Baulandreserven eine Tiefgarage bau-

en. Diese könnte bestimmt rasch amortisiert werden. Ich glaube nämlich nicht, dass die Zahl der Fahrzeuge durch die künstliche Verknappung des Parkplatzangebots verringert werden kann. Alles wäre besser, als solche perfiden, schadenfreudigen Telefonanrufe bei der Stadtpolizei an einem heiligen Sonntag!

Bruno Grieger, Altmannstrasse 4 (glücklicher Inhaber eines eigenen Garagenplatzes)

Leserbrief

„Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht!“

(Nach einem Anschlagzettel des Ministers Graf von der Schulenburg-Kehnert nach der Schlacht bei Jena vom 17. Oktober 1806)

Nachdem die Frau Schuldirektor vor einem knappen Jahr einen sehr engagierten und fähigen Schulhausvorsteher zu domestizieren versuchte, liess sie schon wieder ihren Bläss los; diesmal nicht auf ihre Lehrherde, sondern auf ein einzelnes schwarzes Schaf in der Person eines äusserst tüchtigen Schulhausabwarts. Dieser hatte sich erfrecht, „seine öffentlichen Äusserungen“ von sich zu geben, ohne vorher den Segen seiner Vorgesetzten einzuholen, und das – man höre und staune – nicht etwa in der „Neuen Zürcher Zeitung“, sondern in der allerdings bedeutenden „QuartierZitig Riethüslı“. Wem kämen da nicht die Gnädigen und Gebietenden Herren der Stadt und Republik St. Gallen seligen Angedenkens oder Ihre Hochfürstlichen Gnaden, der Herr Abt, aus der Zeit des Ancien régime, in den Sinn – die allerdings dem Schulhausabwart nicht einmal gestattet hätten, post festum „dem Tagblatt Auskunft zu geben“ (6. September 2008).

Wenn man das liest und das, was der Direktionssekretär Schule und Sport im „Tagblatt“ vom 23. November 2007 zum Besten gegeben hat, kommt einem auch noch Honoré Gabriel de Riqueti, Graf von Mirabeau, in den Sinn, der 1789 schrieb, in Deutschland seien die Köpfe „seit unvor-denklichen Zeiten zur Knechtschaft geschaffen“ worden. In Betracht der Äusserungen von höchster schuldirektorialer Stelle und weil man in immer kürzeren Abständen Grund hat, sich zu wundern über das Gebaren dieser Verwaltung, kommt die Vermutung auf, man strebe eine solche Knechtschaft auch in St. Gallen an. (Wie gut solches Gebaren beim Volk ankommt, dürften die letzten Wahlen gezeigt haben...)

Ernst Ziegler, Oberhofstetten



Erfolgreich: Unterschriftensammlung für Petition Altersheim Riethüsli

Alfred Sturzenegger reichte die 500. Unterschrift ein

Die Petition für eine quartiereigene Altersinstitution im Riethüsli ist am 8. Mai an der HV des Quartiervereins Riethüsli angelaufen, Anfang September konnte bereits die 500. Unterschrift belohnt werden: Der Gewinner heisst Alfred Sturzenegger und wohnt mit seiner Frau an der Nestweiherstrasse 20.

Alfred Sturzenegger war etwas überrascht, als ich ihm beim Fototermin an der Demutstrasse unterhalb des möglichen Bauplatzes einen Gutschein für zwei Bäckerfrühstücke im Café Schwyter überreichte: Er konnte sich nicht erinnern, ob und wann er überhaupt je etwas gewonnen habe. Als „alter Riethüsler“ – immerhin wohnt er seit über 50 Jahren im Riethüsli – kann er sich wohl vorstellen, dass er mit seiner Frau dereinst von seinem Reihenhaus an der Nestweiherstrasse in eine Alterseinrichtung im Quartier einziehen könnte. Immerhin sind Sturzeneggerts beide über 70 Jahre alt. Ihre zwei Töchter und zwei Söhne sind hier aufgewachsen, haben hier alle Schulen besucht, wurden im Riethüsli konfirmiert.

Riethüsli: ideal im Alter

Die Überraschung liegt zum Schluss unseres Gesprächs bei mir: Herr Sturzenegger schätzt am Quartier Riethüsli heute am allermeisten die Nähe zu den vielen verschiedenen Ausflugszielen mit dem Appenzellerbähnli, die Busverbindungen zu den Hügeln der gegenüberliegenden Stadtseite wie z.B. Peter und Paul. Und dass das verkehrsarme Tal der Demut sogar Leuten mit Gehhilfen auch sonnenzugewandte Bänkli und Spazierstrecken anbietet, setzt seinem Argument das Rahmtüpfli obenauf!

Stadt- und Landnähe

Während Herr Sturzenegger zur Arbeit in der Stadt unten immer zu Fuss gegangen ist, wegen der verkehrsreichen Teufenerstrasse allerdings für den Heimweg den Bus bevorzugte, sind seine Kinder später mit dem Velo in die Kanti zur Schule und haben nach

der Abkürzung mit dem Mühleggabähnli täglich die verschiedenen Stimmungen im Tal der Demut erlebt.

Sturzeneggerts schätzen die Stadt- und gleichzeitige Landnähe ihres Wohnquartiers, und obwohl sie im Toggenburg eine zweite (Ferien-)Heimat gefunden haben, können sie sich nicht vorstellen, ihre Altersresidenz einmal dorthin zu verlegen; zu sehr würde das Kulturangebot der Stadt fehlen. Zudem schätzen sie die persönlichen Einkaufsmöglichkeiten im Riethüsli, das breite Angebot und die hohe Qualität der Artikel „beim Christen“.

Alterswohnung wäre idealer

Auf meine Frage, nach welchen Kriterien Sturzeneggerts einmal einen möglichen Altersheimplatz auswählen würden, höre ich – das wollte ich ja am liebsten hören: „Wir möchten in unserem angestammten Wohnquartier bleiben“. Allerdings müsste es nicht ausschliesslich ein Altersheim sein, eine Alterswohnung würde ihnen mehr Freiraum bieten.

Marianne Kuster

Rheuma im Winter oder bei Wetterveränderungen besonders schmerzhaft

Arthrose – vielfältiges Krankheitsbild

Unter Arthrose versteht man eine schmerzhafte, degenerative Gelenkerkrankung mit Zerstörung des Gelenkknorpels. Vielfach ist die Innenschicht der Gelenkkapsel entzündet. Die Erkrankung kann bis zur völligen Versteifung eines Gelenkes führen. Dabei können Knie-, Hüft-, Sprung-, Finger- und Zehengelenke betroffen sein. Aber auch degenerative Wirbelsäulenveränderungen sind möglich.

Ursache der Arthrose ist ein Missverhältnis zwischen der Belastungsfähigkeit eines Gelenkes und seiner tatsächlichen Belastung.

■ Bei der häufigeren primären Arthrose ist die Ursache unbekannt. Sie tritt meistens im höheren Lebensalter auf.

■ Die sekundäre Arthrose ist die Folge angeborener oder erworbener Deformierung von Gelenken. Diese werden dann fehlbelastet. (X- oder O-Beine, Fehlstellung des Hüftgelenkes u.a.)

■ Arthrosen können auch aufgrund von Verletzungen (z.B. einer fehlverheilten Fraktur) entstehen, man spricht dann von posttraumatischen Arthrosen.

Begünstigende Faktoren sind vor allem Übergewicht, bestimmte Sportarten oder Schwerarbeit. Die Gelenkoberflächen werden rau, reissen auf und werden durch Entzündungen der Gelenkkapsel-Innenfläche zerstört.

Von Steifegefühl zum chronischen Schmerz

Es beginnt oft mit einem Steifegefühl in den befallenen Gelenken. Dann folgen Schmerzen zu Beginn einer Belastung (Anlaufschmerz, „eingerostete Gelenke“). Mit dem Fortschreiten der Erkrankung kommt es zu einem ständigen Belastungsschmerz. Schlussendlich sind Schmerzen auch während der Nacht bzw. in Ruhephasen ständig vorhanden.

Häufig werden Schmerzverstärkungen bei Wetterveränderungen sowie bei feuchten und kalten Wetterbedingungen beobachtet. Bei einer aktivierten Arthrose (z.B. nach einer Überanstrengung) kommt es zu entzündlichen Reizungen der Gelenkinnenhaut. Das betroffene Gelenk ist dann geschwollen und entzündlich überwärmt; begleitet von starken Schmerzen.



Naturheilmittel schaffen Abhilfe

Es werden verschiedene naturheilkundliche Therapiearten angeboten, mit denen eine deutliche Verbesserung der Lebensqualität erreicht wird. Im Gegensatz zu Medikamenten der Schulmedizin sind sie nebenwirkungsarm. Sie erfordern aber etwas mehr Geduld: Eine Linderung der Beschwerden darf innert 4-6 Wochen erwartet werden.

Grünlipp-Muschel (getrocknet) aus Neuseeland: Die darin enthaltenen hochmole-

Rheuma ist nicht einfach Rheuma

Unter dem Begriff „Erkrankungen des rheumatischen Formenkreises“ werden verschiedenen Erkrankungen des Organismus „Bewegungsapparat“ zusammengefasst. Die Unterscheidung fällt im Einzelfall oft schwer und wird unterschiedlich gehandhabt. Das Spektrum der entzündlich-rheumatischen Erkrankungen ist weit. Es reicht von vorübergehenden Gelenkentzündungen ohne dauerhafte Schäden bis hin zu fortschreitenden Erkrankungen mit Zerstörung der Gelenke und hochgradiger Behinderung der Patienten. Es können auch innere Organe, die Augen oder Haut betroffen sein. Eine häufige Erkrankung geht mit einer Abnutzung der Gelenkknorpel einher, der Arthrose.

kulare Glycosaminoglycane (GAG) reichern sich in der Gelenkflüssigkeit an. Damit führt man dem Knorpel die Nahrung zu, die er braucht, um sich (zumindest teilweise) zu regenerieren. Die Schmerzen nehmen ab und die Beweglichkeit wird besser.

Teufelskralle in Tabletten- oder Tropfenform wirkt entzündungshemmend und schmerzstillend. Ideal ist die Kombination mit weiteren stoffwechselfördernden Pflanzen wie Brennnessel, Löwenzahn und Birkenblättern. Schachtelhalm enthält Kieselsäure und verbessert damit die Knorpelstruktur.

Basenpulver helfen mit, säurehaltige Schlackenstoffe aus dem Zwischenzellgewebe zu mobilisieren und auszuscheiden. Die Entlastung des Zwischenzellgewebes (Interstitium) hilft mit, vermehrt Entzündungsprodukte aus dem betroffenen Gebiet zu entfernen. Zusätzlich erfolgt der Stoffwechsel (Austausch von Sauerstoff und Nährstoffen, Entsorgung von Stoffwechselendprodukten) durch ein unbelastetes „sauberes“ Zwischenzellgewebe wesentlich besser.

Orthomolekulare Medizin

Verschiedene Vitamine, Spurenelemente und Mineralstoffe können Schmerzen und Entzündungen günstig beeinflussen. Insbesondere spielen hier Vitamin E, C, Selen, Calcium, Zink, Mangan und Kupfer eine wichtige Rolle.

Bewegung

Eine regelmässige Belastung der Gelenke sorgt für den notwendigen Stoffwechsel (Walking, Gehen, Schwimmen, Radfahren). Mässig, aber regelmässig und den aktuellen körperlichen Voraussetzungen angepasst!

Lassen Sie sich in der Kloster-Drogerie beraten und verlangen Sie einen persönlichen Therapievorschlag!



Stefan Fehr,
Dipl. Drogist,
Klosterdrogerie
Kant. appr.
Naturheilpraktiker SG



Auslosung Gewinner QZ-Rätsel Nr. 2/08

Pascale Fischer erhält ein Beschriftungssystem

Nur gerade ein knappes Dutzend richtige Lösungen gingen bei diesem schwierigen Quartierrätsel ein. Bei der Auslosung zog die kleine Glücksfee Emma Schlüchter den Namen der Gewinnerin.

Pascale Fischer, Hafnerwaldstrasse 20, heisst die Glückliche. Dass der im Quartier wohnhafte Sponsor des Brother-Beschriftungssystems, Michael Schober vom gleichnamigen Bürogerätefachgeschäft an der Rosenbergstrasse, ebenfalls an der Hafnerwaldstrasse wohnt und privat ihr Nachbar ist, ist ein grosser Zufall.

Das Rätsel war anspruchsvoll und ohne genaue Lektüre der letzten Ausgabe, oder einen ausgiebigen Spaziergang an Ort und Stelle oder Surfen im Internet kaum zu lösen.

Gefragt waren zum Beispiel die Höhe des Aussichtspunktes Solitüde (872 m.ü.M), die Länge der Gangelibrigg (355 m) oder die Bezeichnung des ersten Spitals im Riethüsli (Blatternhaus). Die Buchstaben der richtigen Lösungen ergaben den Namen der ersten Strassenverbindung in die Stadt (Plattenstrasse, heutige Teufener Strasse).

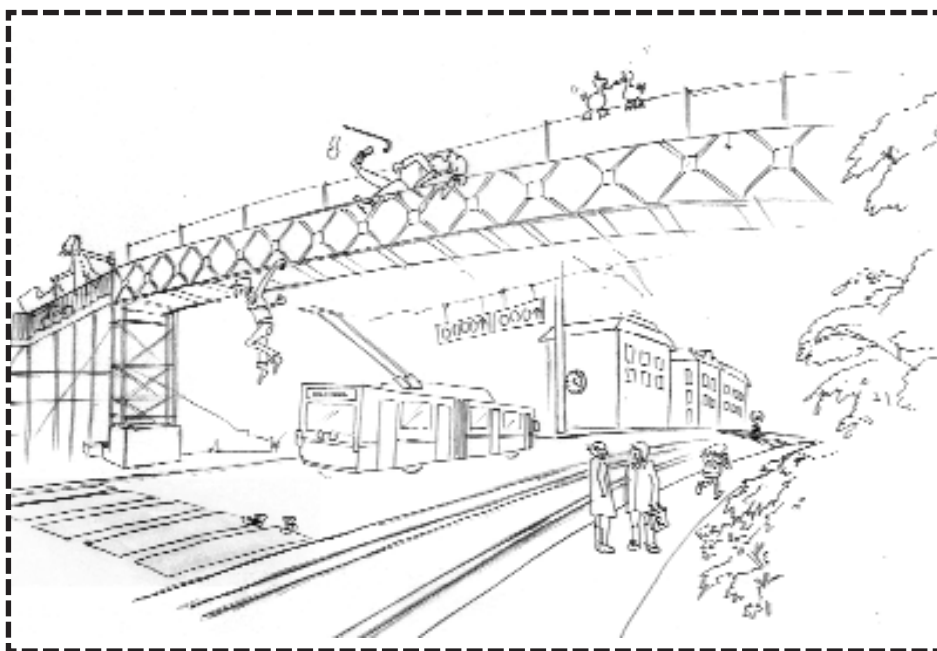
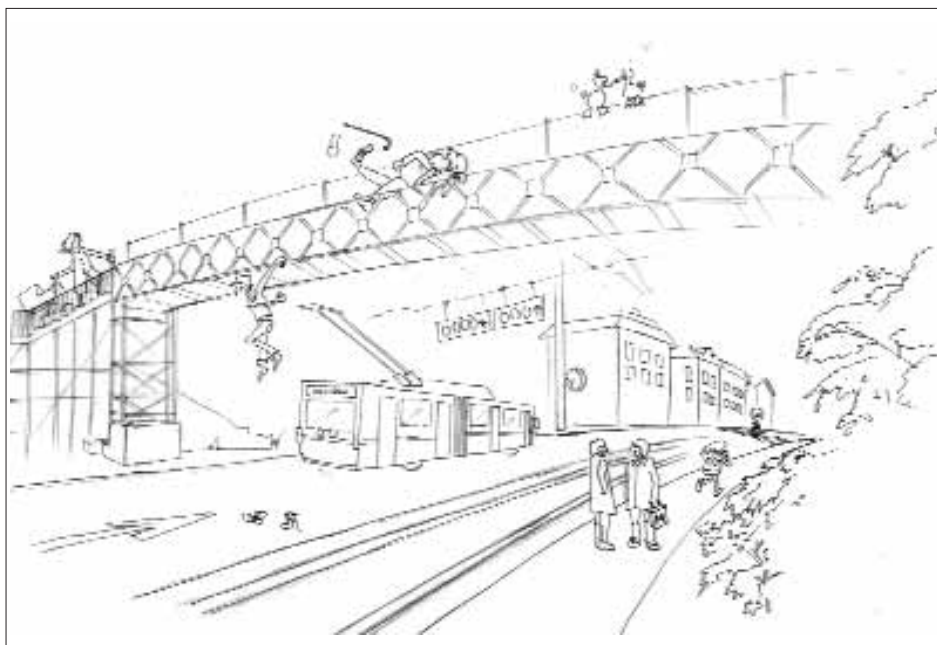
Nur gerade elf Personen hatten die richtige Lösung eingesandt: Walter Beck, Nestweiherstrasse 10; Silvia Geel, Oberhofstettenstrasse 86b; Trudi Sturzenegger, Nestweiherstrasse 20; Sandra Müller, Oberhofstettenstrasse 12; Felix Duttweiler, Im Grund; Peter Raymann, Fellenbergstrasse 59; Margrith Boesch, Solitüdenstrasse 18, Jost Hungerbühler, Oberhofstettenstrasse 88a, und Ernst Altherr, Wattstrasse 4. Ihnen allen gratulieren wir: Sie haben den ultimativen Riethüsli-Test bestanden.

EG

Rätsel Nr. 3

Fehlersuchbild: Finden Sie die 10 Unterschiede

Das untere Bild mit den zehn Unterschieden ausschneiden, in ein Kuvert stecken und senden an: QuartierZeitig Riethüsli, Erich Gmünder, Guggenstrasse 14, 9012 St. Gallen. Der Preis für die nächste Gewinnerin/den nächsten Gewinner wird gestiftet von der Klosterdrogerie St. Gallen: ein Überraschungspaket im Wert von **Fr. 100.—**





Unter der Kapuze steckte ein Quartierreporter

Als Knecht Ruprecht unterwegs im Riethüsli

Siebzehn Uhr Achtundvierzig. Ein stattlich herausgeputzter Nikolaus mit bischöflicher Mitra und goldenem Stab kommt die Hochwachtstrasse runtergetrabt. Vor wenigen Minuten hat er den in nächtlichem Schwarz liegenden Menzlenwald verlassen und ist bei der letzten Waldrandkurve auf mich gestossen. Schweigend löste ich mich aus dem Schatten der Scheiterbeige (helvetisch für Brennholzstapel) und nahm ihm den urig nach Wald und Schweiss duftenden Jutesack ab.

Der Arme war ganz ausser Atem. Jetzt geht er würdevoll einen Meter vor mir auf dem Trottoir und steuert unsere erste Adresse an. Als wären wir jenes eingespielte Team, für das wir uns ausgeben, betreten wir das vorweihnächtlich geschmückte Anwesen. Leucht-Rentiere blinken auf dem Garagendach, ein ausgestopfter Grenadier im Samichlaus-Gewand versucht unerkannt die Hausfassade zu erklimmen. Er hat Seilzeug dabei und sieht in seiner Unbeholfenheit schon fast wieder echt aus. Mal schauen, was da auf uns zukommt.

Ich lasse das helle Glöcklein erklingen und kann das Plopp förmlich hören, mit dem über mir drei bis vier Kindernasen an der Fensterscheibe aufprallen. Mutti wird schimpfen. Vor einer halben Stunde hat sie noch den letzten Mikrofaserlappen zum Trocknen aufgehängt. Und Papi, wo ist der

schon wieder? Und es beschleicht sie schon wieder der unschöne Gedanke, dass irgendwie dann doch alles an ihr hängen bleibt, was mit dem Sauberhalten der Wohnung und dem Massregeln der Kinder zu tun hat... Klar, sie ist froh um ihre Teilzeitstelle. Und dankbar, dass ihr moderner Mann seine beruflichen Ambitionen soweit zügelt, dass er den Fahrdienst für die Kinder am Mittwoch- und Samstagnachmittag übernehmen kann: Schwimmkurs, Fussballtraining, Jiu Jitsu, Singschule. Und den Geschirrspüler räumt er auch häufiger aus, seit er dies in der Therapie versprochen hat.

Aber wer bringt den Kindern bei, dass sich Fensterscheiben nicht von selber putzen? Sie ist alles andere als unzufrieden. Aber lernen die Kinder am BINGO-Mittagstisch genug fürs Leben? Manieren, Salat probieren, Finger waschen? Wer bringt ihnen all das bei, was im Fernsehen auf die Super-Nanny geschoben wird und im Alltag auf der Strecke bleibt? Sie hat die wichtigsten Punkte fürs 2008 aufgelistet und diskret dem Mann zukommen lassen, der jetzt schnaufend vor ihrer Haustür steht und aufs Summen des Türöffners wartet.

Ich folge ihm ins Treppenhaus, sorgsam darauf bedacht, nicht mit meinen schweren Schuhen auf den ungewohnten Rocksäum zu treten. Der schwere Stoff scheuert am Hals. Die Last wird vom Hochtragen nicht

leichter. Der Bart kitzelt. Wir werden herzlich empfangen und ein Ritual, das seit vielen, vielen Jahren in ähnlicher Form praktiziert wird, nimmt seinen Lauf. Stuhl anbieten – Mut zusammen nehmen – einzeln hervortreten – Mut zusammen nehmen – Stab halten (damit der Nikolaus das grosse Buch aufschlagen kann) – Rückmeldung anhören. Ich richte den kleinen Ausschnitt, der mir zwischen der tief hängenden Kapuze und dem mächtigen Bart noch bleibt, auf das Zellophansäckchen in meinen Fingern, überprüfe nochmal den Namen, der drauf steht und hieve das knisternde Ding in diese schwitzende kleine Hand da vor mir.

Als Gegenleistung erhalte ich ehrfurchtsvolle, verstohlene Blicke. Auf mich und vor allem auf den Reisigbesen an meinem Gürtel, die gute alte „Fitze“. Ehrfurcht und Furcht liegen nahe beieinander. Da fällt auch mal ein blöder Spruch, um diesen Bann zu lösen. Zu allem Überfluss dann auch noch lobend quittiert vom spitzbübischen Lacher des Vaters – ist er nicht witzig, mein Kleiner?! Doch alles in allem überwiegen respektvolle Begegnungen.

Ein kleiner, sommersprossiger Kandidat, der selbstvergessen in seinem linken Nasenloch nach etwas Essbarem sucht, wird von seiner Mutter dazu angehalten, sich an sein Versprechen vom letzten Jahr zu erinnern. Mit grossen Augen strahlt er den Nikolaus



an und murmelt etwas von „Zähne putzen“ und „Teller aufessen“. Er verspricht auch – mit Handschlag – nicht mehr mit dem Lichtschalter zu spielen. Und die grosse Schwester ärgern? „Tja, das muss manchmal sein, die ist doch selber fies!“ Auf Stichwort „Sprüchlein“ wechselt er verlegenen Stand- und Spielbein und schießt dann los.

Das Gedicht ist schnell fertig, obwohl es mindestens elf Strophen hat. Er hat wirklich geübt und zum Schluss führt er uns noch in sein Zimmer und zeigt uns seine Brio-Bahn. Die gute alte Brio-Bahn! Gewisse Dinge ändern sich nie. Nur, dass meine von Hand gezogen werden musste. Jetzt holt er noch eine flüchtig ausgemalte Samichlaus-Zeichnung hervor und ich schmelze unter meiner Ruprecht-Kutte dahin. Wo bleibt die professionelle Distanz? Schliesslich bin ich inkognito hier, der rasende Reporter vom Quartierblättli, der keinen Aufwand scheut, um hautnah dabei zu sein, wenn's im Riethüsli 6. Dezember wird.

Macht das Ritual heute noch Sinn? Wo das Infotainment der Kinderkanäle sämtliche Wunder der Welt zu entzaubern droht? Wo Kommerz-Kläuse auf den Prospekten und vor den Warenhäusern die Monopolstellung des einzig wahren Chlause untergraben? Meine Antwort ist ja. Ich war dabei als Schmutzli und hab gestaunt, dass das heu-

te nicht anders funktioniert, als zu meiner Zeit. Es sind sogar die gleichen Sprüchlein, die aufgesagt werden. Es sind immer noch Mandarinen, Erdnüsschen und Türgel. Und immer noch die gleichen beredten Blicke, mit denen der vorpubertäre Nachwuchs die blaue Jeans unter dem Bischofsmantel diskret übersieht. Man will ja den kleinen Geschwistern – und vor allem den Eltern – den Spass nicht verderben. Schön, dass das immer noch lebt!

Wendelin Reinhardt

Samichlaus zu Hause

Wollen Sie sicher gehen, dass der Samichlaus auch zu Ihnen nach Hause findet? Organisator: KAB (Katholische ArbeitnehmerInnen-Bewegung), Hanspeter & Annetta Marie Etter, Solitüdenstr. 36. 9012 St. Gallen., Tel. 071 277 45 20 (Anmeldeschluss: 30. November 2008)

Samichlaus im Wald

Alle zwei Jahre ist der Samichlaus mit seinem Esel auch im Menzlenwald anzutreffen – so auch dieses Jahr wieder. Die „Gruppe junger Familien“ organisiert am Freitag, 5. Dezember 2008 um 17 Uhr einen gemütlichen Anlass ums Feuer herum, der so schnell nicht vergessen geht. Anmeldung via Brigitte Spiess: Tel. 071 278 28 89, oder Isabelle Summermatter: Tel. 071 534 99 26.

(Anmeldeschluss: 30. November 2008)

Am 24. Dezember in der Evangelischen Kirche Riethüsli

**„Gemeinsam statt einsam am
Heiligabend“**



Soll Weihnachten eine Privatsache bleiben? Einige Leute aus dem Quartier Riethüsli feiern gemeinsam in der evangelisch-reformierten Kirche Riethüsli-Hofstetten „Heilig Abend“. Dazu sind alle herzlich eingeladen. Es gibt keine Grenzen, ob jung oder alt, katholisch oder reformiert, Familien oder alleinstehende Personen. Die gemeinsame Feier ist für alle Bevölkerungsgruppen gedacht.

Im Mittelpunkt steht die Freude, miteinander zu feiern. Willkommen sind Bewohner des Quartiers Riethüsli-Hofstetten, aber auch der ganzen Stadt St. Gallen. Um 18.00 Uhr geht es los. Wir beginnen mit einem Nachtessen. Musiker umrahmen den Abend, und wir singen gemeinsam bekannte Weihnachtslieder. Ein bunt geschmückter Christbaum mit brennenden Kerzen bringt Licht und Wärme in die dekorierte „Buchmüllerstube“. Eine Weihnachtsgeschichte und genügend Zeit zum Plaudern runden den Abend ab. Unbekannte Gesichter bekommen beim gemütlichen Zusammensitzen und Reden plötzlich Namen. Vielleicht trifft man nach langer Zeit alte Bekannte. Wer weiss?

Lassen Sie sich überraschen! Daran soll es nicht fehlen. Denn niemand soll mit leeren Händen nach Hause gehen. Alle Gäste erhalten ein kleines Weihnachtsgeschenk. Flyer mit Anmeldetalon liegen in den Kirchen auf. Man kann sich ebenso gut per E-Mail anmelden: **diakon@ref-sgc.ch**. Das Vorbereitungsteam, Daniel Menzi und Daniel Bertoldo, Sozialdiakonie, freut sich auf Sie.

2. Seifenkistenrennen

Wir suchen noch Helfer



Am 6. Juni 2009 soll das 2. Riethüsli-Seifenkistenrennen ausgetragen werden.

Das OK lädt heute schon jung und alt dazu ein, in irgend einer Form an diesem Anlass teilzunehmen. Zur Zeit werden vom OK noch freiwillige Helferinnen und Helfer gesucht.

Wer mithelfen will, melde sich bitte möglichst bald direkt bei Michael Vils,

Tel. 071 278 77 27 oder

E-Mail: michael_vils@hispeed.ch.

Genauere Angaben zum Rennen werden in der QZ Ausgabe April 09 veröffentlicht.



Es tut uns leid! Wenn die Glocken zur Unzeit läuten...

Schon zweimal hat mitten in der Nacht das Glockengeläut unserer Kirche unsere Quartierbewohner aus dem Schlaf geschreckt. Das tut uns echt leid! Wir sind selbst etwas verzweifelt über diesen Vorgang, der seine Ursache in einem Programmierungsfehler unseres Läutcomputers haben muss. Wir unternehmen alles, um das Problem zu lösen. Wir entschuldigen uns jedenfalls bei allen Quartierbewohner- und bewohnerinnen und danken für das Verständnis.

**Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde
Riethüsli-Hofstetten
Pfr. Virginio Robino"**

Seitenblicke

Ein ganz normaler Vor-Mittag

Früchte abwiegen, Gurken biegen, die härteste nehmen. Milchprodukte aus der Vitrine holen und noch mal ans andere Ende des Ladens, weil ich die Salami vergessen hab. Deo, Wattestäbchen, Brot, Senf, Erdbeeren, Energy Drink. Und dies alles unter den wachsamem Blicken skeptischer Hausfrauen, die nichts Besseres zu tun haben, als mir auf die Finger zu schauen.

Einkaufstüten abstellen. Auf den Bus warten. Schulkinder warten mit mir, haben sich am Kiosk mit diesen süss-sauren Schlachtabfällen in allen Farben und Formen eingedeckt. Jagen ihren Blutzucker hoch, bevor sie bei ihren Mamis oder Omas oder Au-Pair-Mädchen am Tisch sitzen und die Nase rümpfen, weils schon wieder Pommes gibt.

Oder Spinat. Oder sonst was, womit sie den Alten auf der Nase rum tanzen können. Ich frag mich, wo die immer die Kohle her haben für all den Blödsinn, den man kaufen muss, um dazuzugehören.

In solchen Momenten merke ich, wie ich alt werde. Wenn mir Zwölfjährige – ohne grosses Dazutun – auf die Nerven gehen. Allein durch ihr Sosein, wie sie sind.

Im Bus such ich mir einen Platz für meinen müden alten Arsch und meine zwei überladenen Tüten. Pflanze mich hin und gehe meinen Gedanken nach. Doch ich komm nicht weit. Penetrantes Piepsen dringt an mein Ohr. Pubertäre Lümmel haben sich das Abteil gegenüber geschnappt und liefern sich einen MP3-Wettkampf. Sie lassen ihre

i-Pods gleichzeitig laufen und mir wird klar, dass sie

- a) selber echt Spass daran haben, sich das anzutun; und
- b) meine bösen Blicke sehr wohl sehen können; was sie
- c) nicht daran hindert, weiter zu machen; weil sie
- d) zusätzlich Spass dran finden, Leuten wie mir auf den Geist zu gehn.

Meine Gedanken sind unbrauchbar geworden. Nächster Halt... irgendwo auf dieser Welt. Aber bitte bald. Ich muss raus hier.

Wendelin Reinhardt

**lernen
lernen
fordern
fördern**

Zusätzliche schulische Unterstützung, zum Beispiel:

Prüfungsvorbereitungskurs
für UG oder weiterführende Schulen

Einzelunterricht

Schulische Alternativen:

**Sekundarschul-
Vorbereitungsjahr**

Integrierte Oberstufe mit Sekundarschule

Handelsschule
EFZ Kauffrau /-mann Profil B, E
Bürofachdiplom- /Handelsdiplom VSH

10. Schuljahr à la carte
als Tagesschule, Vertiefung nach Wahl
mit Praktikum und Schule

EDUQUA
zertifizierte Schule

Kesslerstrasse 1
9001 St. Gallen
Fon 071 223 53 91
www.ortegaschule.ch

**ORTEGA
SCHULE
ST.GALLEN**



Bild oben: Der Freiwilligenchor des Schulhauses Riethüsli unter der Leitung von Annina und Röbi Fricker sowie Oskar Sturzenegger. Sie unterhielten die Gäste mit flottem Gesang und Einlagen.



Andi Gattiker, Nestweiher-Präsident.



Bild mitte: links die ehemalige Nestweiher-Präsidentin Erika Mangold.



Bild unten: Stadträtin Elisabeth Beéry, Chefin der Baudirektion.

Bild Seite 29: Stefan Staub (hinten) und Ambrosius Tiné, Direktor Caritas Senegal, hielten gemeinsam die Weihzeremonie in der Mitte des Weihers ab.





Erfolgreiche Sanierung mit Ententaufe abgeschlossen

Weiher im Nest eingeweiht

Der Abschluss der Weiheranierung wurde am 23. August mit einem grossen Quartierfest offiziell gefeiert. Ueber 300 Besucherinnen und Besucher liessen sich von der schönen Anlage und der tollen Stimmung begeistern.

Der erneuerte Weiher war bereits vor den Sommerferien wieder in Betrieb genommen worden, als die rund 60 gefiederten Bewohner von ihrem Asyl auf einem Bauernhof im Thurgau zurückkehrten. Nun oblag der offizielle Festakt Stadträtin Elisabeth Beéry, Chefin der Baudirektion.

Sie schilderte die Geschichte des Nestweihers und den Weg zur Sanierung. Vor allem die neu geschaffene Enteninsel hatte es ihr angetan: Das kunstvoll aus Robinenholz gefügte Vogelnest mitten im Weiher erinnere sie an das im Olympiajahr wohl berühmteste Vogelnest der Welt, das Stadion in Peking, sagte sie in ihrer Ansprache.

Nest mit Nestwärme

Der katholische Seelsorger Stefan Staub wünschte dem Quartier, den Namen Nest ernst zu nehmen und Nestwärme zu bieten, nicht nur für die Enten, sondern für alle Bewohner. Sinnig das Geschenk der Pfarrei Heiliggeist: zwei Enten, die an Ort und Stelle auf die Namen Erika und Anton getauft wurden, in Anspielung an die ehemalige Nestweiher-Präsidentin Erika Mangold und an Toni Glaus, Tierarzt im Vorstand.

Stefan Staub liess sich für die Zeremonie von Ambrosius Tiné assistieren und auf den Weiher hinaus rudern. Der Direktor von Caritas Senegal weilte auf Europabesuch und lebte in dieser Zeit im Riethüsli, bei Agnes Benz, die mit ihm zusammen das Hilfswerk „Hand für Afrika“ gegründet hat.

Schüler der Primarschule Riethüsli unter der Leitung von Annina und Röbi Fricker sowie

Oskar Sturzenegger unterhielten die Gäste mit einem pffiffigen Potpourri mit Rap- und Soloeinlagen, und die Quartiergugge Riethüsli zeigte, dass sie auch ausserhalb der Saison gut drauf ist.

Für über 1 Mio Fr. saniert

Der 1830 erstmals erwähnte Weiher musste total saniert werden, weil der Hauptdamm undicht geworden war. Der Nestweiher gehört der Stadt St. Gallen, die Nestweihergesellschaft ist für die Haltung und Pflege der momentan rund 60 Enten verantwortlich, und erhält dafür von der Stadt einen jährlichen finanziellen Beitrag. Es dürfte jedoch ein paar Jahre dauern, bis das kleine Naherholungsgebiet an der Teufenerstrasse von der Natur- und Pflanzenwelt zurück erobert wird und sich wieder als idyllische, grüne Rückzugsmöglichkeit mitten im Quartier präsentiert.

(EG)



Beliebte Schaukel auf der Solitüde nach Vandalenakt entfernt „Ausgireizt...“

Eine böse Überraschung für viele Eltern, die mit ihren Kleinkindern die milden Herbsttage noch für einen letzten Spaziergang auf die Solitüde benutzten: Die liebenswürdige alte Schaukel mit vier Sitzplätzen ist weg, abmontiert durch die Besitzerfamilie, die Erbegemeinschaft Speck.

Wie Josef Speck von der Erbegemeinschaft gegenüber dem Quartierverein zur Kenntnis gab, hat er die Schaukel persönlich entfernt, dies nachdem sie von Nachtbuben ausgehängt und teilweise beschädigt worden sei. Er selber habe zwei Burschen auf frischer Tat ertappt und der Polizei überstellt sowie später noch einen dritten Burschen erwischt, als dieser in den Stall eindrang, wo er Hanfpflanzen gebunkert hatte.

Alle drei stammten seines Wissens aus dem Quartier Riethüsli. Auch seien die meisten Fenster der Liegenschaft mutwillig zerstört

worden, vermutlich von der gleichen Täterschaft. Ob die Schaukel je wieder installiert wird, will Josef Speck momentan nicht entscheiden.

Höhenflüge

Die antik wirkende Schaukel mit ihrem rostbraunen Charme war für ganze Generationen kleiner und grosser Kinder der Anziehungspunkt. Hoch über St. Gallen, mit Ausblick in alle vier Himmelsrichtungen, ermöglichte sie den Kindern prickelnde Höhenflüge. Wann genau das eiserne Spielgerät aufgestellt wurde, kann nicht mehr eruiert werden.

Auf jeden Fall hat das quietschende Ding vielen Kindern Glücksgefühle vermittelt – und vermutlich manchen Eltern ein paar ungestörte Augenblicke beschert, wenn die Jungmannschaft sich austobte und mancher Vater – als die Wirtschaft noch offen war –

sich sein sonntägliches Bier oder Zweierli bei Frau Speck genehmigte.

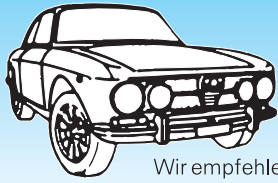
Der Zerfall geht weiter

Umso mehr sticht heute der Zustand des langsam zerfallenden Restaurants und speziell des Saalanbaus, der zu einem grossen Teil bereits eingebrochen ist, ins Auge. Ironie der Geschichte: Der Heimatschutz wollte mit seinen Einsprachen gegen ein Neubauprojekt u.a. die Jugendstil-Stuckaturdecke schützen und erhalten. Genau diese Decke liegt nun unwiederbringlich zerstört am Boden.

Wie es mit der Liegenschaft auf der Solitüde weitergeht, ist momentan ungewiss – Quartiervereinspräsident Hannes Kundert ist im Gespräch mit der Erbegemeinschaft und möglichen Interessenten und will informieren, wenn sich etwas Konkretes abzeichnet.
EG

HANS BIGGER CARROSSERIE

RIETHÜSLISTRASSE 6-8 - 9012 ST.GALLEN
TELEFON 071 277 02 27



Wir empfehlen uns für:

- Spenglerei
- Lackiererei
- Glas-Service
- Abschleppdienst
- Ersatzwagen
- Autohandel
- Auspuff-Reparaturen

Leopold W&B

Die gute Fachwerkstatt seit 1955

Pro Senectute Regionalstelle
Davidstrasse 16 • 9001 St.Gallen



Hilfe und Betreuung zu Hause für Senioren

Wir sind die Fachorganisation für das Alter in der Stadt St.Gallen. Sie können auf uns zählen, wenn Sie langfristig oder auch nur vorübergehend auf Hilfe angewiesen sind. Wir bieten folgende Unterstützung an:

- **Haushilfe**
Für allgemeine Haushaltarbeiten wie Wochenkehr, Wäsche, einkaufen, kochen, sowie für Betreuungsaufgaben zur Entlastung von Angehörigen.
Sie entscheiden, an welchen Tagen und zu welchen Zeiten Sie Hilfe möchten.
- **Warmer Mahlzeitendienst**
Die warmen Mahlzeiten werden frisch gekocht und können je nach Bedarf täglich direkt an Ihre Wohnungstüre geliefert werden.
- **Reinigungsdienst**
Für Frühlingsputz, Fensterreinigungen, Schlussreinigungen bei Wohnungsaufösungen.

Gerne klären wir mit Ihnen Ihren Bedarf. Wir beraten Senioren wie auch Angehörige.
Pro Senectute Regionalstelle, Gertie König-Carteus, Leiterin Hilfe und Betreuung für Senioren, Direktwahl 071 227 60 10



VELO PFIFFNER AG

Velos • Motos Linsebühlstrasse 61-67 9000 St.Gallen
Telefon 071/223 62 62 Telefax 071/222 35 13

WIR VERSTEHEN UNSER FACH

Wir bringen Ihren Umschwung in Schwung

- Holzarbeiten
 - Hecken und Strauchpflege
 - Gras mähen und entsorgen
 - Weiter Unterhaltsarbeiten nach Wunsch

Niklaus Rohrer
Landwirt
St.Georgenstrasse 251
9011 St.Gallen
Tel. 071 223 61 78
nkrohrer@bluewin.ch

Engeler
malerei
st.gallen

Ihr Fachmann aus
dem Quartier für:

Malen
Tapezieren

Roland Engeler
Tablatstrasse 10c
9016 St.Gallen
Telefon 071 288 18 18
Fax 071 288 18 89

Gallus Druck GmbH



Gallustrasse 32
9000 St. Gallen
Telefon 071 223 60 29
Fax 071 222 32 19
gallus@print3.ch
www.print3.ch

Ihr Partner wenn's um perfekte Drucksachen geht...

Die Sternsinger kommen!

Am Sonntag, 11. Januar 2009 ab 12 Uhr sind die Sternsingerinnen und Sternsinger wieder im Quartier unterwegs! Auf Wunsch schreiben sie mit Kreide das Kürzel „20 + C+M+B+09“ an die Türen.

2009 steht für das Jahr, C für Christus, M für mansionem (lat.): Haus und B für benedicat (lat.): segnen; „Christus segne dieses Haus“. Ausgesandt werden sie im Familiengottesdienst um 11 Uhr in der katholischen Kirche. Sollten die Segensbringerinnen und Segensbringer bis 15 Uhr nicht bei Ihnen vorbeigekommen sein, können Sie unsere „Hotline“ kontaktieren: eine Sternsingergruppe macht sich dann subito auf den Weg zu Ihnen:

Die Nummer lautet: 079 631 30 37!

Der Erlös des Sternsingens 2009 kommt dem Schulprojekt von „Hand für Afrika“ in Bambej (Senegal) zugute.

Roratefeier

Jeden Mittwoch im Advent 06.30 Uhr, gestaltet durch Schulklassen und anschliessend Zmorgä im Riethüsli-Treff

Riethüsli-Zmorge: Am Klaustag mit Ueberraschung

Der letzte Riethüsli-Zmorge im zu Ende gehenden Jahr findet am 6. Dezember statt. Und passend zum besonderen Tag konnten drei Kläuse aus dem Quartier für den Service gefunden werden. Sie bedienen Sie von 8 bis 11 Uhr in der Buchmüllerstube und haben für jeden Besuch ein kleines Präsent bereit.

Den Riethüsli-Zmorge gibt es auch nächstes Jahr wieder, wie immer am ersten Samstag im Monat, in der Buchmüllerstube der evangelischen Kirche Riethüsli-Hofstetten, von 8 bis 11 Uhr. Der Erlös kommt einer gemeinnützigen Institution in unserer Stadt zugute.

Das „Riethüsli-Zmorge-Team“ freut sich auf Ihren Besuch.

Hier die Daten 2009:

3. Januar, 7. Februar, 7. März, 2. Mai, 6. Juni, 28. Juni (Sonntag 18 bis 20 Uhr, mit anschliessendem oekum. Familiengottesdienst), 5. September, 7. November 5. Dezember

Christbaum als Gemeinschaftswerk

In diesem Jahr wird der Christbaum in der kath. Pfarrei Riethüsli für alle eine Überraschung: er soll zu einem Gemeinschaftswerk werden.

Alle Pfarreiangehörigen sind eingeladen, etwas aus der persönlichen Christbaumschmuck-Schachtel beizusteuern. Während der Roratefeiern steht ein Korb bereit, in den man einen Schmuck aus der eigenen Sammlung hineinlegen kann. Ob Kugel, Engelhaar, Stern oder Engelchen..., alles ist uns willkommen. Wir dürfen gespannt sein, was aus dem Potpourri an Weihnachtsschmuck entsteht!

Vorschau Kalender



Sonntag, 30. November, 17 Uhr, Einschalten der Weihnachtsbeleuchtung auf der Solitüde, mit Schülerchor.

Samstag, 6. Dezember: Riethüsli-Zmorge, Buchmüllerstube 8-11 Uhr, mit Ueberraschung!

Sonntag, 14. Dezember, 17 Uhr, Krippenspiel, Evang. Kirche Riethüsli.

24. Dezember, 18 Uhr: Heiligabend gemeinsam feiern, ab 18 Uhr, Evang. Kirche Riethüsli.

Freitag, 16. Januar, 18 Uhr: Neujahrsgrüssung des Quartiervereins, Watt-Überbauung.

Donnerstag, 30. April, GBS-Aula 19 Uhr: Hauptversammlung des Quartiervereins.

Kampf um Ruckhaldenrank geht weiter

Das Aktionskomitee „Appenzellerbahn über den Ruckhaldenrank“ will mit einer Machbarkeitsstudie aufzeigen, dass auch eine moderne Bahn nicht auf die „engste Bahnkurve Europas“ verzichten muss. Die Appenzeller Bahnen wollen nicht auf diesen Vorschlag eingehen. Diese Projektvariante sei unter dem Strich aufwendiger und teurer als das offizielle Tunnelprojekt.

Die Machbarkeitsstudie zeige, dass eine oberirdische Streckenführung über den Ruckhaldenrank mit anschliessendem kurzen Tunnel möglich und sogar günstiger sei als die geplante lange Tunnelvariante, sagte der Präsident des Komitees, Hannes Rüesch, Hochwachtstrasse 12, an einer Medienkonferenz. Ingenieur Erich Neeser, Verfasser der Machbarkeitsstudie, schätzt die Kosten auf etwa 37 Millionen Franken. Das sei bis zu fünf Millionen Franken weniger als für die Lösung der Appenzeller Bahnen.

Offene Ruckhaldenkurve und Tunnel

Vorgesehen sei, die Steigung auf der Ruckhaldenstrecke zu reduzieren, damit der Zahnradantrieb überflüssig werde. Unmittelbar nach dem Rank wäre ein Tunnel geplant, der bis zur Haltestelle Riethüsli führt. Dadurch würden die gefährlichen Strassenübergänge verschwinden. Das Komitee hat eine Petition lanciert, die bisher 470 Unterschriften erhielt. In einer Stellungnahme schreiben die Appenzeller Bahnen, technisch sei eine offene Ruckhaldenkurve machbar. Diese Variante sei bereits früher geprüft worden, aber klar ausgeschlossen. Es bräuchte kostspielige Ergänzungsbauten, sonst sei der angestrebte Viertelstundentakt nicht machbar. Unter dem Strich sei dieses Projekt deshalb sogar teurer. Die AB befürchten auch, dass das offizielle Projekt durch die Opposition aus dem Quartier gefährdet und damit eine Chance verpasst werde.
Red.